

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 33

Duisburg, den 13. August 1927

28. Jahrgang

Zum Tag der Reichsverfassung

Staatsminister Heinrich Sirtjes

Am 11. August begeht das deutsche Volk den Gedenktag seiner Verfassung, einen Tag, darnach angetan, um vor allem auch Blick und Sinn der christlichen Arbeiterschaft auf das zu lenken, was, aufbauend auf ältester deutscher Tradition und Geschichte, im Laufe der letzten Jahre gestaltet und geschaffen wurde. Es ist mir eine besondere Freude, gerade zum Tage der Reichsverfassung den Freunden und Kollegen in unserem Christlichen Metallarbeiterverband durch unser Verbandsorgan einige Worte sagen zu dürfen.

Wir befinden uns auf dem Wege zum nationalen Volksstaat, zur Volksdemokratie. Keiner von uns wird die Schwierigkeiten verkennen, die auf dem Wege dorthin liegen. Ein Volk, das Jahrhunderte lang regiert worden ist, kann es nicht von heute auf morgen schon meisterhaft und fehlerlos verstehen, sich selbst zu regieren, wie es andere Völker bereits gelernt haben, die aber auch teilweise schon seit Jahrhunderten diesen Volksstaat und diese Volksdemokratie, wenn auch vielleicht in anderer Form, ihr eigen nennen. Damit unser deutsches Volk zur wahren Volksdemokratie herantreibt, ist es unbedingt notwendig, daß die im Volke lebenden und webenden Kräfte in die richtigen Bahnen geleitet werden. Unser Volk muß erkennen, daß Rechte und Pflichten, daß Ordnung und Freiheit, daß Einzelwille und Einordnung gegeneinander abgewogen werden und sich gegenseitig ergänzen müssen. Ohne Verantwortungsbewußtsein, ohne Anerkennung und praktische Ausübung der Pflichten lassen sich niemals Rechte begründen. Ohne Autorität und Ordnung läßt sich das köstlichste Gut des Menschen und besonders auch des Deutschen, die Freiheit, niemals gewährleisten.

Der Einzelwille muß stets und immer wieder dem Wohle der Gesamtheit eingeordnet und wenn nötig untergeordnet werden, wenn sich ein Gebild entfalten soll. Nur auf diesem harten Wege des Verantwortungsbewußtseins aller, des freudigen Mitschaffens am Wohle aller, kann die Demokratie zum wahren nationalen, großen deutschen Volksstaat führen.

Der heutige Staat und unsere neue Reichsverfassung sind bewußt sozial eingestellt. Wir verkennen durchaus nicht die Geg-

nungen der Sozialpolitik, die im alten deutschen Reiche geschaffen wurde, aber wir weisen immer wieder darauf hin, daß der alte Staat wohl bereit war, seinen Bürgern Fürsorge angedeihen zu lassen, aber nicht bereit war, allen seinen Bürgern gleiche Rechte einzuräumen. Wenn heute noch nicht alle Bürger von den gleichen Rechten den richtigen Gebrauch machen, so beweist das doch

nichts gegen den heutigen Staat, sondern höchstens, daß noch viele Bürger in dem neuen Staate noch manches hinzulernen müssen. Es läßt sich aber durchaus nicht verkennen, daß wir auch trotz der Not der Zeit, in der wir uns befinden, auf sozialem Gebiete beträchtliche Fortschritte zu verzeichnen haben, und es ist vielleicht nicht unangebracht, am Tage der Verfassungsfeier auf diesen Umstand einmal hinzuweisen. Das werden unsere christlichen Metallarbeiter um so mehr von mir erwarten, als ich seit annähernd sechs Jahren die Ehre und die Pflicht habe, die sozialen Be-

Freiherr vom und zum Stein.

lange in Preußen zu vertreten, in dem doch immerhin zwei Drittel des deutschen Volkes vereinigt sind.

Wie liegen denn nun hier die Dinge? Wenn vor dem Kriege jemand im reichen Deutschland in Not geriet, so konnte er zur Armenverwaltung gehen, sich Armenunterstützung holen und ging dabei sogar seines Wahlrechtes als Staatsbürgers verlustig. Heute im armen Deutschland ist eine großzügige Fürsorgeeinrichtung für die verschiedenartigsten Volkskreise aufgebaut, die gewiß noch nicht allen Ansprüchen gerecht werden kann, die aber zumindest nicht den Staatsbürger, der in Not gerät, deswegen zu einem Staatsbürger minderen Rechts macht. Im alten Deutschland ist es nie erreicht worden, den auch damals häufig genug vorhandenen Erwerbslosen aus Reichs- und öffentlichen Mitteln eine Unterstützung zukommen zu lassen, sie über die schwierige Zeit der Erwerbslosigkeit durch öffentliche Mittel hinüberzubringen. Heute wenden wir infolge des Darniederliegens der Wirtschaft, die aber nicht auf die Staatsform, sondern auf den Zusammenbruch oder mindestens auf die durch den Weltkrieg geschaffene Weltlage zurückzuführen ist, Millionen aus öffentlichen Mitteln auf, um unseren erwerbslosen Brüdern und Schwestern über die schwere Zeit der Arbeitslosigkeit hinwegzuhelfen.

Im alten Deutschland haben wir trotz des Reichtums, in dem wir uns befanden, es nicht fertig gebracht, die minderbemittelten Massen unserer Bevölkerung wohllich so unterzubringen, wie es im nationalen, religiösen, kulturellen und sozialen Interesse notwendig gewesen wäre, sondern wir hatten im alten Deutschland den fraglichen Ruhm, das **Klassische Land der Mietskasernen** zu heißen, mit all den traurigen Folgen, die wir besonders im letzten Jahrzehnt beklagt haben. Ich sage damit, um Mißdeutungen vorzubeugen, durchaus nichts gegen den einzelnen Hausbesitzer, der doch auch nur ein Kind seiner Zeit war und auch vielfach heute noch ist, sondern ich klage das System an. Dadurch wurden Millionen unserer deutschen Volksgenossen entwurzelt, dem deutschen Volke und der Heimat entfremdet und als **Flugland** der Nation bald hierhin, bald dorthin geworfen. Konnten wir wirklich von diesen Menschen noch Heimatliebe und Vaterlandsliebe erwarten? Wer erinnert sich da nicht des Dichterwortes: „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann übergebt ihr ihn der Pein.“

Wenn auch gewiß nicht alles, so ist doch sehr vieles von den wirklich unerfrenlichen Erscheinungen des letzten Jahrzehnts auf diese Verhältnisse zurückzuführen. Es würde wirklich nichts anderes wie Sisyphusarbeit sein, wenn wir uns auch heute noch damit begnügen wollten, an den Erscheinungen herumzudoktern, und nicht mit ganzer Kraft darangingen, dem Uebel die Wurzel abzugraben. Und so versuchen wir heute im armen neuen Deutschland die Wohnungsnot, die ebenfalls keine Folge der Staatsform, sondern eine Folge des Krieges und des Zusammenbruches ist, dadurch zu lösen, daß wir nicht wieder Mietskasernen unseligen Angedenkens, sondern in möglichst großem Umfange von Privaten und von Genossenschaften Siedlungen bauen mit Licht und Luft, mit Gärten und Grün, in denen die Menschen wieder mit der Scholle, mit dem vaterländischen Grund und Boden in Verbindung kommen und so wurzellos gewordene Elemente wieder wurzelechte deutsche Staatsbürger werden und eine gesunde Jugend, die Hoffnung unserer Zukunft, heranwächst.

Nehmen Sie weiter die **Arbeitsnachweisfrage**. Vor dem Kriege war der Arbeitsnachweis in den Händen der

Parteien, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, eine stete Quelle des Kampfes, um den monatelange Streiks und Aussperrungen geführt wurden. Heute schon nimmt es jeder als selbstverständlich an, daß der Arbeitsnachweis eine öffentlich-rechtliche Einrichtung, ein Feld einmütiger und segensreicher gemeinsamer Arbeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern darstellt.

Diese Gegenüberstellungen ließen sich noch in erheblichem Umfange vermehren, wenn der Umfang eines Artikels es nicht verbieten würde. Welchen Geist wollen wir dem nationalen Volksstaate geben? Wir wollen das Zusammenleben des Volkes zu einer wirklichen und wahren Volksgemeinschaft ausbauen, zu einer Volksgemeinschaft, die alle Volksgenossen umfaßt und die gewillt und bestrebt sind, den besser gestellten Volksgenossen mit heranzuziehen, um dem schlechter gestellten eine menschenwürdige Existenz zu schaffen und zu gewährleisten. Gewiß bleibt vieles noch zu wünschen übrig, aber wir dürfen immer wieder darauf hinweisen, daß wir auf dem Marsche sind, daß das nicht, wie so häufig bemerkt wird, auf die Staatsform zurückzuführen ist, sondern im Gegenteil auf das, was der heutige Staat als Erbschaft von dem alten bekommen hat.

Wir sind ferner der Ueberzeugung, daß nur systematische, ruhige und zielbewußte Arbeit uns weiterbringt und daß mit Hejreden gegen den Staat und diejenigen, die zu ihm stehen und für ihn arbeiten, nicht das Geringste erreicht wird. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß nur durch gemeinsame Arbeit auch die **Weltgeltung Deutschlands**, seine Stellung im Rate der Völker wieder erreicht und gefestigt werden kann, daß aber dieses große Ziel nur erreicht wird durch gemeinsames Zusammenarbeiten zum Wohle des Volkes. So soll uns auch der heutige Tag gewissermaßen ein Tag des Besinnens und der Einkehr sein, um zu prüfen, was in den letzten Jahren gearbeitet worden ist und rückwärtsblickend vorwärtsschauend daraus die Schlüsse ziehen für das, was in der Zukunft notwendig ist. Von diesem klar erkannten und allein zum Ziele führenden Wege wollen wir uns durch niemanden verdrängen lassen, sondern wollen aus dem heutigen Gedenktage die Kraft schöpfen zu weiterer intensiver Arbeit für Volk und Vaterland.

Das Reich als Großunternehmer

In der letzten Zeit ist aus den Kreisen der Regierungsparteien dem Reichskabinett nahegelegt worden, eine Prüfung der gewerblichen Unternehmen des Reiches vorzunehmen, die Tätigkeit auf diesem Gebiete einzuschränken und allmählich abzubauen. Dieses Vorgehen lenkt die Aufmerksamkeit auf die privatwirtschaftlichen

Interessen des Reiches, das, als juristische Person, heute einer der größten deutschen Unternehmer ist. In der breiteren Öffentlichkeit, ja selbst in den Teilen der Bevölkerung, die dem Wirtschaftsleben näher stehen, macht man sich noch vielfach falsche Begriffe von der Größe und Bedeutung des reichseigenen Industriebetriebes, der starke staatskapitalistische Triebkräfte entwickelt. Durch das Vorgehen der Länder, die ihre umfangreichen Betriebe im Kohlenbergbau, in der Elektrowirtschaft und in anderen Gewerbebezügen ständig vergrößern, wird die Bewegung zum Staatskapitalismus hin noch deutlicher

Freiherr vom und zum Stein

(Zu nebenstehendem Bild.)

Wenn wir gerade am Tage der Verfassung des Reichsfreiherrn vom und zum Stein gedenken, dann deshalb, weil keiner wie er das vergeföhlt hat, was heute in unserer neuen Verfassung niedergelegt worden ist. Freiherr vom Stein war der große Reorganisator Preussens nach dessen Zusammenbruch von 1806, neben Napoleon überhaupt die gewaltigste staatsmännische Erscheinung jener Zeit, dessen großes Werk aber vielfach gehemmt wurde durch die Engherzigkeit Friedrich Wilhelms III. und den geradezu unglaublichen Egoismus des deutschen Fürstentums der damaligen Zeit, das die Zeichen jener Tage überhaupt nicht verstanden hatte.

Stein suchte durch Kräftigung und Vereinhaltung der Regierung, Einschränkung der staatlichen Bevormundung, Befreiung aller guten Kräfte im Volke, Teilnahme der Bevölkerung an der Gemeinde- und Staatsverwaltung zur Hebung des Volkswohles und Gemeingeistes eine innere Reform Preussens zu erreichen. Die einschneidendsten Maßnahmen waren die Aufhebung der Zensurenämter für die Bauern und die Städteordnung, die den Bürgern die Selbstverwaltung gab. Napoleon achtete den Mann, den er als den Kern des deutschen Widerstandes gegen sich schnell erkannt hatte.

Geboren 1757 und gestorben 1831 galt Stein seinem Volksgenossen als das Charakterbild eines echten deutschen Mannes. Er war, wie ein Spruch sagte: „Der Gute Grundstein und der Besene Eckstein.“ Von seinem Geiste ist in der neuen Verfassung vieles wieder lebendig geworden.

Diese Entwicklung setzte in den deutschen Einzelstaaten schon lange vor dem Kriege ein. Das Reich trat erst im Kriege und besonders in den Nachkriegsjahren als Unternehmer auf. Es vereinigt heute seine sämtlichen Betriebe in einer Dachgesellschaft, in der „**Vereinigte Industrieunternehmungen A.-G.**“, abgekürzt „**Viag**“, die gleichzeitig als Holdinggesellschaft alle Beteiligungen des Reiches umfaßt und kontrolliert. Die Viag arbeitet in allen Zweigen der Großindustrie; besonders in der deutschen Elektrowirtschaft hat sie maßgebenden Einfluß gewonnen. Das gesamte Aktienkapital der Elektrowerke A.-G. (60 Millionen Reichsmark) befindet sich in ihrer Hand. Diese Werke, die in den Kraftwerken Golpa-Bschornowitz, Trattendorf und Lanta etwa 1,5 Milliarden Kilowattstunden erzeugen und damit der größte Stromproduzent Deutschlands sind, haben ihren Einfluß aber noch weiter ausgedehnt und sind am E. W. Schlesiens, an der Komm.-El.-Liefer. Sagan A.-G., am E. W. Liegnitz, am Ueberland-W. Oberschlesien und an der A.-G. Sächs. Werke maßgebend beteiligt.

In der Stickstoffherzeugung verfügt das Reich in den mitteldeutschen Stickstoffwerken, den Bayerischen Kraftwerken und den Alzwerken über gewaltige Betriebe. Die Vag fehlt auch in der eisenerarbeitenden Industrie nicht, in der die Deutschen Werke einen beachtlichen Platz einnehmen. Sie besitzt auch ein stattliches Aktienpaket der A.-G. Eisener Hütte und ist ferner noch an einigen kleineren Gesellschaften beteiligt. Ganz besonders hervorzuheben ist ihr Anteil an der deutschen Aluminiumherzeugung. Da die Aktien der Vereinigten Aluminiumwerke A.-G. und des Innwerkes sich fast restlos in ihrer Hand befinden, kann man von einer beherrschenden Stellung in der deutschen Aluminiumindustrie sprechen.

Neben diesen gewaltigen Unternehmungen in der Elektro-, Stickstoff- und Aluminiumwirtschaft besitzt das Reich aber noch über die Reichsbahngesellschaft Anteile am Walchenseewerk und der Mittleren Saar A.-G., ferner durch das Reichsverkehrsministerium an der Neckar A.-G. und an der Rhein-Main-Donau A.-G. Mit der Reichskreditgesellschaft A.-G. greift die Vag auch in das Bankgeschäft ein. Die Beteiligungen der Vag umfassen eine Gesamtsumme von weit über 200 Millionen Mark. Sie hat Einfluß auf Unternehmungen, deren Kapital auf etwa 500 bis 600 Millionen Mark veranschlagt werden kann. Allein diese Verbindungen und Beteiligungen der Vag, also bei Ausschaltung der Eisenbahn- und Postbetriebe, stellen das Reich als Unternehmer an die Seite des Anilin- und des Rheinisch-Westfälischen Eisentrusts.

Bei dieser Lage der Dinge erscheint es verständlich, daß diejenigen Wirtschaftskreise, die dem Staatskapitalismus kritisch und ablehnend gegenüberstehen, die Einschränkung der Unternehmertätigkeit des Reiches anstreben. Andere nehmen eine abwartende Haltung ein und wollen es der Zukunft überlassen, ob die mannigfaltigen Probleme, die den Staatskapitalismus belasten,

sich klären werden und die zahlreichen Gegensätze zur privaten Wirtschaft überbrückt werden können. Der Unternehmer Deutsches Reich ist an die Seite der großen Industrievereinigungen getreten, die infolge ihrer Kapital- und Wirtschaftskraft ebenso wie die großen Arbeitnehmerverbände Einfluß auf die Wirtschaftspolitik des Staates zu gewinnen versuchen. Die jeweilige Reichsregierung bildet gewissermaßen die Spitze des Aufsichtsrates der Reichsunternehmungen und ist also auf der einen Seite verpflichtet, genau wie die Führer der Konzerne und Trusts, die Arbeit der Betriebe ertragbringend zu gestalten. Auf der anderen Seite muß die Reichsregierung überparteilich sein und den Ausgleich der widerstreitenden Interessen anstreben. Diese doppelseitige Stellung kann zu Reibungen führen, die auf die Initiative und Führung der Reichsverwaltung hemmend wirken können.

Was die Erfolgswirtschaft dieser staatlichen Betriebe anlangt, so wird darüber erst die Zukunft ein unbefangenes Urteil ermöglichen, da die vorläufigen Eindrücke nicht genügend beweiskräftig sind und außer auf zahlreiche Mißerfolge auch auf recht günstige Ergebnisse schließen lassen.

Die deutsche Arbeiterschaft lehnt an sich die Staatsbetriebe nicht ab, obwohl diese häufig genug zu Klagen Anlaß geben, besonders hinsichtlich der produktiven und finanziellen Gestaltung. Man hat ihnen oft Bürokratisierung vorgeworfen. Leider

ist das ein Uebelstand, der in jeden — auch den Privattrust — eingreift, worüber in nächster Nummer zu reden sein wird. Sozialpolitisch lassen zwar auch die Staatsbetriebe manches zu wünschen übrig, dennoch sind sie gerade in der Lage, darin wegweisend für die übrige Industrie zu sein. Die Arbeiterschaft aber darf sich deshalb, weil es Staatsbetriebe sind, nicht in dem Glauben wiegen, als ob dort etwa gewerkschaftliche Selbsthilfe weniger notwendig sei als in der Privatindustrie. Auch der Staatsbetrieb wird im allgemeinen Forderungen der Arbeiterschaft abwägen nach ihrer gewerkschaftlichen Stärke.

Wr.



Freiherr vom und zum Stein

Arbeitszeittampf in der Nordwestgruppe u. sozialistische Taktik

Da nach der Verordnung des Reichsarbeitsministers betr. Regelung der Arbeitszeit die für das Inkrafttreten derselben notwendigen Vorbereitungsarbeiten bis zum 1. 1. 1928 vorzunehmen sind, und erst mit diesem Tage die Verordnung in Kraft tritt, mußte für die Nordwestliche Gruppe noch eine Regelung über die Arbeitszeit ab 1. August getroffen werden. Auf Grund des vom Christlichen Metallarbeiterverband auch der Öffentlichkeit unterbreiteten Materials wurde von den Vertretern der Arbeitnehmer in den Verhandlungen, welche am 20. 7. 27 in Essen stattfanden, die Einführung der dreigeteilten Schicht zum 1. August gefordert. Der in Ermangelung einer Einigung der Parteien gefällte Schiedsspruch verkürzte die Arbeitszeit ab 1. 8. 27: a) für Hüttenarbeiter von 59 Stunden auf 57 Stunden in der Woche und b)

für die weiterverarbeitende Industrie von 56 auf 54 Stunden und weiterhin vom 3. 10. 27 ab auf 52 Stunden in der Woche. Dieser Schiedsspruch wurde am 21. 7. 27 von der Bezirkskonferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes abgelehnt. Folgende Entschliebung wurde in dieser Konferenz mit einer überwältigenden Mehrheit angenommen:

„Die heute in Essen tagende Bezirkskonferenz befaßte sich mit dem Stand der Arbeitszeitfrage. Die Versammelten sind mit den Arbeiten ihrer gewerkschaftlichen Organisation zufrieden. Der gefällte Schiedsspruch entspricht nicht den Wünschen der Mitglieder und wird deshalb abgelehnt. Einen wirtschaftlichen Kampf stellen wir zurück, weil die Zahl der Unorganisierten zu groß ist. Die entscheidenden Verhandlungen im Dezember 1927 werden abgewartet und diese Zeit wird zur weiteren Ausbreitung des Christlichen Metallarbeiterverbandes benutzt.“

Auch der sozialistische Metallarbeiterverband lehnte den Schiedsspruch ab und faßte eine schwülstige Entschlie-
 chung. Wie noch jede Bewegung dem sozialistischen Verband zur Hege gegen die „††† Christen“ diente, mußte auch diese Bewegung dazu herhalten. Allerdings, durch die vom Christlichen Metallarbeiterverband ausgesprochene Ablehnung des Schiedsspruches war das ja reichlich schwer. Aber auf diesem Gebiete ist man zu Hause; man fand schon einen Anhaltspunkt. In diesem Falle war es die vom Christl. Metallarbeiterverband der Presse übergebene Erklärung. Da sagte man: „Die Christen lehnen wohl den Spruch ab, aber sind zu feige, den Kampf aufzunehmen.“ So und ähnlich hieß es bald überall in den Betrieben und in der Presse. (Siehe sozialistische „Volksstimme“, Duisburg.)

Wie aber stellte sich der sozialistische Verband in der Frage der Arbeitszeit ein? Darüber mag das Organ des Verbandes, „Metallarbeiterzeitung“ vom 16. 7. 27 in Nr. 30, Auskunft geben. In einem Artikel, „Sozialpolitische Forderungen des D. M. B.“, heißt es unter anderem:

Der Vorstand des Metallarbeiterverbandes hatte dem Reichstag im Dezember 1926 eine Eingabe zur Beschlussfassung unterbreitet. Die Eingabe enthielt die sozialpolitischen Forderungen einer Entschlie-
 chung, die von einer Vertreterkonferenz des Bezirks Essen angenommen war. Die Konferenz forderte die Einsetzung der Reichsstellen zugunsten eines wirksamen Arbeiterschutzes. Im Rahmen dieser Gesamtforderung ist ver-

1. Ein Notgesetz zur Beseitigung der Ueberstunden.
2. Bei der Verabschiedung des Arbeiterschutzes die Arbeitszeit für Hüttenarbeiter auf der Grundlage der dreigeteilten Achtstunden-Schicht durchzuführen.

Danach legt man im Dezember 1926, also zur Zeit, als der Kampf um die Arbeitszeit bzw. um das Arbeitszeitnotgesetz längst im Gange war, dem Reichstag die Forderung nach einem Notgesetz zur Beseitigung der Ueberstunden vor. Die Vertreter der Christlichen Gewerkschaften haben versucht, das Beste auf diesem Gebiete zu tun. Die Sozialdemokraten gefielen sich aber in der Rolle fruchtloser Opposition. Die bösen Christen setzten die zu 1) erhobene Forderung des D. M. B. durch. Das Arbeitszeitnotgesetz kam zustande und ist als Auswirkung dieses Gesetzes ein starker Rückgang der Ueberstunden festzustellen.

Nach einem Bericht des Betriebsratsvorsitzenden der Friedrich-Wilhelms-Hütte in Mülheim-Ruhr sind auf diesem Werk die Ueberstunden von 18 000 auf 7 000 im Monat Juni heruntergegangen, und diese 7 000 Stunden seien größtenteils unvermeidlich, weil Reparaturarbeiten vorlägen. Der Betriebsratsvorsitzende des Stahl- und Walzwerks Mülheim-Ruhr berichtete in einer Versammlung, daß als erfreuliche Auswirkung des Arbeitszeitnotgesetzes ein starker Rückgang der Ueberstunden auf ungefähr ein Drittel der bisherigen Ziffern zu verzeichnen sei. Daneben liegen noch aus vielen anderen Orten Berichte über merklichen Rückgang der Ueberstunden vor. In dieser Beziehung erkennen auch die führenden Leute des soz. Verlades in den Betrieben rückhaltlos die Vorteile des Notgesetzes an.

Unter Punkt 2 seiner sozialpolitischen Forderungen fordert der sozialistische Verband den Achtstundentag für Hüttenarbeiter, bei Verabschiedung des Arbeiterschutzes. Diese Forderung wird am 16. 7. 27 im Verbandsorgan veröffentlicht, an demselben Tage, wo der Minister durch Verordnung den Achtstundentag für Hütten-

arbeiter zum 1. 1. 1928 festlegt. Wann das Arbeiterschutzes aber verabschiedet wird, dürfte auch dem Kundigen vorläufig nicht bekannt sein. Das aber ist Theorie und Praxis im D. M. B. In den Versammlungen werden starke Töne geredet: wir haben die Streikgenehmigung in der Tasche; Geld ist auch vorhanden. — Wir fordern Euch auf, uns am 1. 8. ds. Js. zu folgen! — Wir sind gewillt, am 1. 8. den Herren der Schwereisenindustrie zu zeigen, daß wir bereit sind, zu kämpfen! — usw. So konnte man es vielfach in den Betriebsversammlungen hören. Aber, je näher der 1. August kam, je stiller wurde es bei den Kampfbegeisterten.

Daran waren wieder die bösen Christen schuld, die zu feige zum Kampfe waren. Deshalb konnte man auch nicht kämpfen. Wieder einmal hatten diese „Verrat geübt“.

In einem merkwürdigen Gegensatz zu der überall betonten Kampfbereitschaft steht allerdings die Entschlie-
 chung des sozialistischen Verbandes zum Schiedsspruch. Darin sagt man (soz. „Volksstimme“ vom 26. 7. 27) nach einer Begründung der Ablehnung des Schiedsspruches wörtlich:

Der Deutsche Metallarbeiterverband behält sich weitere Maßnahmen vor, wenn es nicht durch nochmalige Verhandlungen gelingt, eine die Arbeiter zufriedenstellende Regelung zu erzielen.

Wie sehen denn diese Maßnahmen aus? Darüber gibt der letzte Absatz der Ent-

schlie-
 chung, welcher sich mit der neuen, oben angeführten Ver-
 ordnung beschäftigt, Auskunft. Die beiden Schlüssätze lauten hier wörtlich:

Der Deutsche Metallarbeiterverband betrachtet in Uebereinstimmung mit seinen Vertrauensleuten der Hüttenwerke es nach wie vor als seine vornehmste Pflicht, allen Hüttenarbeitern die Wohltat des Achtstundentages zuteil werden zu lassen. Unbekümmert dieser grundsätzlichen Feststellung ist die Konferenz der Meinung, daß alles aufgeboten werden muß, um wenigstens für die in der Verordnung aufgeführten Gruppen den Achtstundentag zum festgesetzten Zeitpunkt (das ist der 1. 1. 1928) unter Zuerkennung des erforderlichen Lohnausgleichs praktisch zu verwirklichen.

Das also sind die Maßnahmen, die man sich vorbehalten hat. Man will alles anbieten, um wenigstens für die in der Verordnung des Herrn Reichsarbeitsministers vom 16. 6. 27 aufgeführten Gruppen (die nach dieser Verordnung am 1. 1. 28 den Achtstundentag erhalten sollen) zum festgesetzten Termin die Wohltat des Achtstundentages praktisch verwirklichen. Von der Aufnahme des Kampfes am 1. 8. 27 kein Wort. So sieht der Kampfesmut der Helden aus. Was sagt nun aber das Organ des soz. Verbandes? Darüber gilt die Nr. 31 vom 30. 7. 27 in einem Artikel: „Die Arbeitszeit in der Hüttenindustrie“ Auskunft. Nachdem man sich zu dem Erlaß der Verordnung für Stahlwerke usw. wie auch zu dem Kampf um die Verordnung geäußert hat, heißt es wörtlich:

Das Ringen um die Arbeitszeit in der Hüttenindustrie, das durch die Kündigung des Tarifes in Fluß gekommen ist, hat bis zur Stunde noch keinen Abschluß gefunden. — Auch hier zeigen sich die Herren vom Schlot äußerst hartnäckig und ein Schiedsspruch des Schlichters der wahrlich gelinde war, und ab 8. 8. 27 die Arbeitszeit für die nicht unter den Abschnitt 7 fallenden Hüttenarbeiter von 59 auf 57 Stunden verkürzte, und dem eine weitere Verkürzung zu einem späteren Zeitpunkte folgen sollte, wurde rundweg abgelehnt.

Ob der Reichsarbeitsminister in diesem Falle so viel soziales Verständnis aufbringt und den Arbeitern wenigstens diese geringe Erleichterung sicherstellt, bleibt abzuwarten. Nach den gemachten Erfahrungen kann man nicht viel verlangen.

Bekanntmachung

2. Kongreß unserer Betriebsvertreter

Für unsere Betriebsvertreter, die nach dem B. R. G. gewählt sind, findet am 18. September d. J. in Duisburg der zweite Kongreß statt. Die Delegierten hierzu werden nach den bekannten Bestimmungen, die auch auf dem ersten Kongreß beschlossen wurden, durch die Verbandsbezirke berufen. Nähere Anweisungen dazu sind ergangen.

Die Tagung selbst wird sich beschäftigen mit der Betriebsvertreterarbeit der Vergangenheit und mit den großen Aufgaben der Zukunft. Rationalisierung, Vertrauensstellung, steigender Einsatz und Verbrauch von Menschenkraft und Menschenleben im Arbeitsprozeß, Reformen und Verbesserung der gesetzlichen Bestimmungen sowie ihre Anwendung im Betrieb, u. a. m. zeigen die große Bedeutung der Verhandlungen des Kongresses.

Anregungen und Anträge an den Kongreß sind nebst Begründung spätestens bis zum 10. September schriftlich an die Hauptleitung unseres Verbandes einzureichen.

Der Minister hat den gefällten Schiedspruch für verbindlich erklärt, und ist somit dem Wunsche des D. M. V. nachgekommen. Er hat also jetzt nach Ansicht der „Metallarbeiterzeitung“ genügend soziales Verständnis aufgebracht.

Nun hätte aber erwartet werden dürfen, daß man dem Reichsarbeitsminister gegenüber sich wenn auch nicht gerade dankbar, so doch gerecht zeigen würde. Nein, es muß gegen die Christen gehegt werden. Also schreibt genau umgekehrt wie die sozialistische Metallarbeiterzeitung die sozialistische Volksstimme Duisburg vom 2. 8. 1927:

Der Schiedspruch für die Eisen- und Stahlindustrie, nordwestliche Gruppe, ist wider Erwarten vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Nach der ebenso überraschenden Verbindlichkeitsklärung des Kölner Schiedspruches ein starkes Stück..... Schon bei der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches in Köln wurde dem Minister zugerufen, nicht mit dem Feuer zu spielen, und nun kommt in kurzer Zeit mit der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches für Nordwest diese neue Zumutung. Leider haben die Christen dem Herrn Reichsarbeitsminister den Weg zur Verbindlichkeitsklärung geebnet. Sie haben vorzeitig und unvorsichtig Leine gezogen und den Unternehmern zu verstehen gegeben, daß sie keine Kampfluft haben. Sie haben aus Angst vor den Unorganisierten kapituliert.

Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe sind ja noch stets schwache Punkte für die Sozialisten gewesen. Mit der Logik ist es gewöhnlich auch nicht weit her. Die Christen haben jetzt auch noch

die Verbindlichkeitsklärung, die im Organ des soz. Verbandes so quasi gefordert wurde, verschuldet. Es muß den bösen Christen eben, wo es nur geht, eins ausgewischt werden.

Der Kampf um die Gestaltung der Arbeitszeit in der nordwestlichen Gruppe hat einen vorläufigen Abschluß gefunden. Der Christliche Metallarbeiterverband hat voll und ganz seine Pflicht getan. Das Unternehmertum ist noch nicht zur Ruhe gekommen und scheint alles dransetzen zu wollen, um die Einführung der dreigeteilten Schicht unter allen Umständen am 1. 1. 1928 zu verhindern.

Der Christliche Metallarbeiterverband wird alles aufbieten, um die Abschaffung des menschenunwürdigen und kulturwidrigen Zweischichtensystems endlich durchzusetzen. Insbesondere aber wird er darauf drängen, für die Arbeiter der Gaszentralen, Zementfabriken usw. möglichst bald ebenfalls den Achtstundentag zu erreichen. Gewohnt, mit zäher Energie und unverdrossen im Interesse der Metallarbeiter zu arbeiten, wird er auch weiterhin seine Pflicht tun, unbekümmert um das Geschrei der Sozialisten, denen es ein Dorn im Auge ist, daß die Führung und Initiative in diesem gewaltigen Ringen bei den „Christen“ liegt. Den Metallarbeitern kann nur geraten werden, die Bestrebungen des Christlichen Metallarbeiterverbandes zu fördern, durch einen restlosen Anschluß an diese Organisation.

G. Pelster.

Unsere Betriebsvertreterwahlen 1927

Wiedererwachendes Leben. — Starke Wahlbeteiligung. Etwa 250 Vertreter mehr.

Nach den letzten Krisenjahren nimmt erfreulicherweise auch das Betriebsrätewesen wieder neues starkes Leben an. Eine schwere Belastungsprobe hatte es durchzumachen. Seine Existenz war stark bedroht. Gefährdet war es weniger durch seine Gegner; diese haben das Gesetz nicht beseitigen können, wohl aber hatten es viele seiner Freunde stark verlassen und der Verkümmernung ausgesetzt. Jedoch einmütige, wenn auch weniger „Freunde in der Not“ ließen nicht von ihm ab. Sie hielten es nicht nur hoch, sondern sie benutzten es weiter, um mit gutem Erfolge leichter über die Notzeit hinwegzukommen. Dieses, sowie weil neue, schwerere Aufgaben der Arbeiter in den Betrieben vertreten werden müssen, hat jetzt mit dem Wiederaufstieg des Wirtschafts- und Gewerkschaftslebens auch dem Betriebsrätewesen wieder neue Anteilnahme und Tätigkeit gebracht. Um diese Aufwärtsentwicklung näher zu zeigen, fügen wir in nachfolgendem Bericht die Zahlen vom Jahre 1926 in Klammern anschließend an.

Unsere Erhebungen über die Ergebnisse der Wahlen im Jahre 1927 erstrecken sich über 1353 (1291) Wahlen bzw. Betriebe. Also ein Mehr von 62. Diese beschäftigten 601 289 (505 141) Arbeiter. Bei 273 (258) dieser Fälle stellte unser Verband nur allein eine Vorschlagsliste auf. In 532 (565) Fällen einigten sich alle im Betriebe vertretenen Gewerkschaften auf nur eine Vorschlagsliste. Bei diesen insgesamt 805 (823) Fällen erübrigten sich somit weitere Wahlen, da die Kandidaten nur einer Vorschlagsliste als „gewählt“ galten. Tatsächliche Stimmzettelnwahlen fanden 469 (458) statt. Hierbei erhielt unser Verband 72 278 (61 063) Stimmen. Die Wahlbeteiligung hat fast allgemein stark zugenommen und war oft eine restlose.

Betriebsvertreter erhielten: Christl. Metallarbeiterverband 2640 (2462), sonstige christl. Berufsverbände 121 (143), sozialistische Verbände 3663 (3444) und der S. D. Gewerksverein 293 (262). Linksradikale Vertreter wurden nur noch 69 gegen 102 und 239 in den beiden Vorjahren ermittelt. Unorganisierte und Gelbe bekommen zusammen 110 Vertreter gegen 88 und 157 in den beiden letzten Jahren. Die Zahl der Gelben ging weiter zurück, dagegen versuchten „organisierte Unorganisierte“ stärker in diese Ämter zu gelangen; nicht selten nur aus dem Grunde, um im Betriebe für die Erhaltung eines Postens eher „aufzufallen.“

Um ein volles Bild über den Stand unserer Betriebsvertreterbewegung zu erhalten, sind oben in den Zahlen der Gesamt-Wahlen und Betriebe, sowie der Beschäftigten noch jene Angaben der säumigen Verwaltungsstellen, die noch nicht berichteten, aus dem Vorjahre mit angegeben. Rechnen wir in demselben Maße in diesem wie im Vorjahre auch die Zahlen der Betriebsvertreter hinzu, dann haben wir jetzt 2640 und 125 gleich 2765 Betriebsvertreter gegen 2462 und 61 gleich 2523 im Vorjahre. Das ist ein Mehr von 242! Im Vorjahre fehlten die Berichte von zwei Verwaltungsstellen und in diesem Jahre unverzeihlicherweise von fünf.

Ohne Einrechnung dieser fehlenden Berichte brachten sechs Verbandsbezirke insgesamt 276 Betriebsvertreter mehr auf, und zwar je nach dem Orte des Bezirks benannt: Duisburg 99, Köln 62, Hagen 93, Magdeburg 11, Breslau 2 und Oberschlesien 9. In sechs anderen wurden insgesamt 98 Vertreter weniger gewählt, und zwar: Darmstadt 20, Stuttgart 25, Nürnberg 40, Hannover 2, Bremen 10 und Berlin 1. Der Chemnitzer und Danziger Bezirk behielten ihre Vertreterzahlen. Für den Saarbezirk kommt das B. K. G. nicht in Frage. Der Erfolg der sechs Bezirke wird also durch den Mißerfolg der anderen um 98 Vertreter beeinträchtigt, so daß dieser Zugang nur 178 beträgt.

Nach Verwaltungsstellen waren 44 am Gewinn und 22 am Verlust beteiligt, während die übrigen ihren Stand behielten.

Achtet auf die neuen Postgebühren!

Ab 1. August sind bekanntlich neue Postgebühren in Kraft getreten:

Briefe:

Ortsverkehr 20 Gramm 8 Pfg.; Fernverkehr 20 Gramm 15 Pfg.; Ortsverkehr 250 Gramm 15 Pfg.; Fernverkehr 250 Gramm 30 Pfg.

Postkarten:

Ortsverkehr 5 Pfg., Fernverkehr 8 Pfg.

Drucksachen:

Bis 50 Gramm 5 Pfg., 50—100 Gramm 8 Pfg., 100—250 Gramm 15 Pfg., 250—500 Gramm 30 Pfg., 500—1000 Gramm 40 Pfg.

Wir ersuchen die Kollegen sehr, auf diese Sätze zu achten, damit die hohen Ausgaben für Straßporto vermieden werden. Nichtbeachten dieser Vorschrift ist ein leichtsinniges Handeln an Verbandsgeldern.

Am Gewinn waren beteiligt die Verwaltungsstellen: Bochum, Krefeld, Dortmund, Hörde, Duisburg, Rheinhausen, Essen, Münster, Dsnabrück, Hamborn, Mächen, Barmen, Köln, Düren, Düsseldorf, Hilden, Neuß, Solingen, Velbert, Mettmann, Siegburg, Dillenburg, Haun, Lippstadt, Lüdenscheid, Menden, Neheim, Olberg, Olpe, Siegen, Grewenbrück, Frankfurt, Nürnberg, Schweinfurt, Kaiserslautern, Pforzheim, Stuttgart, Tuttlingen, Billingen, Magdeburg, Erfurt, Breslau, Hindenburg und Gleiwitz.

Den Verlust brachten die Verwaltungsstellen: Bocholt, Gelsenkirchen, Mülheim, Oberhausen, Osterkrade, Guskirchen, M.-Gladbach, Bergdorf, Ahlen, Werdohl, Fulda, Höchst, Amberg, Augsburg, München, Schw.-Gmünd, Ulm, Hannover, Hildesheim, Bremen, Kiel und Berlin. Trotz wiederholter Reklamationen schickten überhaupt keine Berichte ein die Verwaltungsstellen: Bonn, Eschweiler, Offenbach, Kempten und einige Ortsgruppen aus der bayerischen Provinz. Bonn und Eschweiler haben schon seit Jahren bei dieser Berichterstattung vollständig versagt. Wenn hier nicht gründlich nach dem Rechten gesehen wird, dann werden diese Verwaltungsstellen am zweckmäßigsten aus unserer ganzen Betriebsvertretung überhaupt ausscheiden müssen.

Von unseren 2640 näher erfaßten Betriebsvertretern gehören 258 (237) Betriebsausschüssen an. 560 (538) sind Vorsitzende, 377 (373) Schriftführer. Von der Berufsarbeit sind ganz entbunden 12 (14), teilweise mit Tagen und Stunden 84 (136). Weibliche Betriebsvertreter haben wir 40 (69). Von unseren Betriebsratsmitgliedern gehören Aufsichtsräten an 41 (44) als Vertreter und 27 (30) als Stellvertreter. (Diese Rückgänge sind auf die Bestrebungen der Werke zur intensivsten Ausnutzung aller Arbeitskräfte und auch Betriebszusammenlegung infolge Vertrustung zurückzuführen). Bei den letzten Wahlen wurden von unseren Mitgliedern neu gewählt 563, im übrigen ist die Amtsdauer unserer Vertreter: 317 im Jahr, 395 zwei Jahre, 347 drei Jahre, 297 vier Jahre, 224 fünf Jahre, 218 sechs Jahre und 279 sieben Jahre. Diese Zahlen beweisen, daß ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen Mitgliedern, Vertretern und Verband besteht.

Unsere Bewegung und besonders unser Verband haben nach dem Rückgang der Betriebsvertreterwahlen der letzten Jahre ein Gewaltiges getan, um wieder neues Leben für diese Bewegung zu erwirken. Insbesondere wurde erstrebt: da wieder zu einer Vertretung zu kommen, wo sie verschlossen war, ferner nur tüchtige Gewerkschafter statt Partei-

politiker und Gelbe in die Ämter zu bekommen, sowie um zur Rückenstärkung und Unterstützung der Vertreter die stärkste mögliche Wahlbeteiligung zu erzielen. In diesem Sinne bewegten sich mehrere von uns für die Tagespresse geschriebene Artikel, ein besonderer in unserm Organ veröffentlichter, wie in Flugchriften verteilter Wahlaufruf, ein besonderes Flugblatt zur Verteilung am Wahltag und ein Wahlplakat mit Vordruck. In mehreren Konferenzen und Versammlungen wurden von der Hauptleitung aus die Verbreitungen der Wahlen angeregt. Vom Gesamtverband fanden im Westen in acht verschiedenen Gebieten einschlägige Kundgebungen statt. Die „Westd.-Arb.-Ztg.“ gab zu diesem Zweck eine Sonderausgabe heraus. Dertlich riefen christliche Gewerkschaften und konfessionelle Vereine gemeinsam zur Wahl auf. So wurde größeres Interesse für das Betriebsratwesen im allgemeinen und für unsere Bewegung im besonderen überall dort mit Erfolg geweckt, wo unsere Führer und Mitglieder auf dem Posten waren.

Starkes Unkraut ist jedoch in diese Saat geworfen worden durch parteipolitische und durch die Hege mit dem Arbeitseiznotgesetz. Letztere wurde ja überhaupt nur beliebt um einen Agitationschlager für diese Wahlen zu haben. Unorganisierte sind zu Haufen darauf hereingefallen. Es ist ferner eine alte Geschichte, daß Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, schlechte Lohn- und Arbeitsverhältnisse usw. sehr gern zum Radikalismus führen und da die Kommunisten jetzt Arm in Arm mit den sozialistischen Gewerkschaften gehen, schwemmt derselbe bei den Wahlen natürlich bei letzteren stark an. So ist es zu verstehen, daß wir vielfach die Arbeit leisten und andere scheinbar bessere Erfolge erzielen. Mit diesem Schicksal werden wir uns überall dort und so lange abfinden müssen, bis wir wieder zu besseren Verhältnissen kommen, bis unsere Aufklärung durchgedrungen ist und eine größere Ernüchterung einsetzt. Hierzu sind wir auf dem besten Wege. Darum mit Mut und Ausdauer weiter an unserem Werk geschafft, neuen Erfolgen und neuem Segen entgegen!

In der vorigen Nummer haben wir weiteres von unserer Betriebsvertreterarbeit. Andere wird der im Frühherbst ds. Js. noch stattfindende 2. Betriebsvertreterkongreß unseres Verbandes leisten und einleiten. Jetzt gilt es, daß sich alle unsere Mitglieder und Betriebsvertreter, ihre Vereinigungen nach Ortsgruppen, Verwaltungsstellen und Bezirken schon darauf einstellen und tatkräftig mitwirken. Näheres wird noch bekanntgegeben. Die Erfüllung dieser Aufgaben setzt jedoch voraus die weitere äußere und innere Stärkung unseres Verbandes, woran jedes Mitglied, besonders jedoch jeder unserer Betriebsvertreter, tatkräftig mitarbeiten möge!

W. M.

Oliver Twist

Von Charles Dickens.

VII.

In manchen Dörfern waren Pfosten mit Tafeln errichtet, auf welchen scharfe Drohungen gegen alle Bettler zu lesen waren, und Oliver eilte furchtsam weiter; in anderen, wenn er etwa vor einem Gasthause mit sehnsüchtigen Blicken stillstand, hieß man ihn sich davon machen, wenn er nicht als ein Dieb eingesperrt werden wollte. Aus vielen Häusern vertrieb ihn die Drohung, daß man die Hunde loslassen werde, wenn er sich nicht sofort entferne.

Aber es gab auch einige Menschen, die ihm etwas Gutes taten.

Jener erquickte ihn durch ein, wenn auch nur aus Brot und Käse bestehendes Mittagmahl; und diese, die einen schiffbrüchigen, sie wußte nicht wo unherirrenden Großjohn hatte, gab ihm, was ihre Armut vermochte, und obendrein, was mehr war für Oliver und ihn alle seine Leiden auf eine Zeitlang vergessen ließ, freundliche Worte und mitleidige Blicke.

Am siebenten Morgen nach Sonnenaufgang erreichte er mit wunden Füßen die kleine Stadt Barnet. Die Fensterläden waren geschlossen, die Straßen waren leer; nicht eine einzige Seele hatte sich schon zu den Geschäften des Tages erhoben. Die Sonne ging in all ihrer strahlenden Schönheit auf; aber ihr Licht diente nur dazu, dem Knaben seine Verlassenheit so recht zu Gemüte zu führen, als er mit blutenden Füßen und staubbedeckt auf einer Türschwelle saß.

Allmählich wurden die Läden geöffnet und die Rouleaus in die Höhe gezogen, und die Leute begannen auf- und abzugehen. Einige blieben stehen, um Oliver ein paar Augenblicke zu betrachten, oder wandten sich im Vorbeigehen um, um einen Blick auf ihn zu werfen; aber niemand kümmerte sich um ihn oder fragte, wie er dorthin käme. Er hatte nicht den Mut, jemand um eine Gabe anzusprechen.

Nach einiger Zeit ging ein Knabe an ihm vorüber, sah sich nach ihm

um, ging weiter, sah sich zum zweiten Male um, stand still, kehrte zurück und redete ihn an.

Er mochte ungefähr so alt sein wie Oliver selbst, der nie einen so absonderlichen Kauz gesehen. Er hatte eine Stumpfnase und eine platte Stirn, sah höchst ordinär und schmutzig aus, und seine ganze Haltung und sein Benehmen war wie das eines Mannes. Er war klein für sein Alter, hatte Dachsbeine und kleine, scharfe, häßliche Augen. Der Mut saß ihm so lose auf dem Kopfe, als wenn er jeden Augenblick herunterfallen müßte, und er würde auch heruntergefallen sein, wenn er nicht durch häufige rasche Kopfbewegungen seines Besitzers immer wieder zurechtgerückt oder befestigt worden wäre. Die Kleidung des Kleinen war gleichfalls nichts weniger als knabenhaft, und die ganze Figur stellte das vollkommene Bild eines renommierten, prahlhaften kleinen Helden von vier Fuß Höhe dar.

„Was fehlt dir, Bursch? Was scheißt dermehr?“¹⁾ redete er Oliver an.

„Ich bin sehr hungrig und müde“, erwiderte Oliver, mit Tränen in den Augen. „Ich komme weit her und bin seit sieben Tagen auf der Wanderung gewesen.“

„Weit her — hui! — seit sieben Tagen auf der Wanderung gewesen? — Ah — jehe schon — auf Oberschenkels Befehl — he? Doch“, fügte er hinzu, als er Olivers verwunderte Miene wahrte, „du scheinst nicht zu wissen, was a Oberschenkel ist, mein guter Kochemer“²⁾.

Oliver erwiderte schüchtern, er wisse allerdings sehr wohl, daß man unter einem Oberschenkel den oberen Teil des Beines versteht.

„Ha, ha, ha! Wie grün!“ rief der junge Gentleman aus. „A Oberschenkel ist a Friedensrichter, wer auf nes Oberschenkels Befehl geht, kommt nicht vorwärts, sondern geht immer 'nauf, ohne wieder 'runter zu kommen. Noch nicht in der Mühle gewesen?“

„In was für einer Mühle?“ fragte Oliver.

¹⁾ Was gib't's? — ²⁾ Spießbubenkamerad.

Aus den Betrieben

Was sind uns die Ortslöhne

In der Vorkriegszeit wurde den Ortslöhnen, die damals ortsübliche Tagelöhne genannt wurden, größere Aufmerksamkeit geschenkt, als dies heute der Fall ist. Und doch ist deren Bedeutung für den einzelnen Arbeiter in rechtlicher Hinsicht, als auch für die Gesamtarbeiterschaft ganz beachtlich.

Die Bedürftigkeitsprüfung in der Erwerbslosenfürsorge wurde durch Verordnung des Reichsarbeitsministers einheitlich für das ganze Reich geregelt. Als feste Grundlage zur Errechnung des sogenannten Bedarfssatzes, über den hinaus dann weitere Einnahmen eines Erwerbslosen anzurechnen sind, wurde das Sechsfache des jeweiligen Ortslohnes bestimmt. Wenn nun auch die Erwerbslosenfürsorge durch die Arbeitslosenversicherung im Oktober dieses Jahres abgelöst wird, so wird alsdann in der Krisenfürsorge bei Prüfung der Bedürftigkeit der Ortslohn eine wichtige Rolle spielen. Von Bedeutung ist der Ortslohn aber auch bei Festsetzung von Renten in der Unfall- und Invalidenversicherung. Nach § 570 der R.V.O. wird in bestimmten Fällen der festgesetzte Ortslohn als Grundlage der Rentenberechnung genommen. Ebenso beträgt das Hausgeld für die Angehörigen eines Erkrankten, wenn durch die Invalidenversicherung ein Heilverfahren eingeleitet wurde, nach § 1271 der R.V.O. ein Viertel des Ortslohnes.

In Anbetracht der Wichtigkeit der Ortslöhne sollte allerorts auf eine zeitensprechende Erhöhung derselben hingearbeitet werden. Vielfach bewegen sich die Ortslöhne noch in derselben Höhe wie vor dem Kriege. Nach § 149 der R.V.O. gilt als Ortslohn der ortsübliche Tages-Entgelt gewöhnlicher Tagesarbeiter. Anträge auf Erhöhung des Ortslohnes sind beim Oberversicherungsamt zu stellen, welches nach vorheriger Anhörung der beteiligten Versicherungsämter die Ortslöhne festzusetzen und öffentlich bekanntzugeben hat.

Facharbeitermangel in der Feinblechindustrie

Zur Zeit macht sich in den Blechwalzwerken ein erheblicher Mangel an Facharbeitern bemerkbar, welcher ganz besonders im Kreise Olpe in Erscheinung tritt. An eine Behebung dieses Zustandes ist vorerst nicht zu denken, weil eine noch immer stärkere Abwanderung zu verzeichnen ist. Die ungesunden Verhältnisse bezüglich Lohn und Arbeitszeit geben den Arbeitern Veranlassung, sich eine Existenz in anderen Berufszweigen zu suchen. Von einem wirklichen Mangel an Facharbeitern kann eigentlich nicht die Rede sein. Diese sind genügend vorhanden und warten nur darauf, bis die Arbeitgeber das Einsehen bekommen, andere Verhältnisse herbeizuführen. Von den Vertretern des Christlichen Metallarbeiterverbandes wurde schon in früheren Jahren auf die Gefahr hingewiesen, welche von Arbeitgeberseite durch die Herbeiführung immer ungesunderer Verhältnisse geradezu heraufbeschworen wird.

Anstatt, daß man die gemachten Fehler einzieht, glaubt man auf diesem Wege weitermachen zu müssen und sucht durch Denkschriften und sonstige Mittel auf die maßgebenden Regierungsinstanzen Einfluß auszuüben und Rettung zu suchen. Dadurch, daß in den verfloßenen Jahren auf technischen Fortschritt in den Walzwerken kein Wert gelegt wurde, sondern man nur immer darauf bedacht war und auch heute noch auf dem Standpunkt steht, Unmögliches durch menschliche Arbeitskraft, lange Arbeitszeit und geringen Lohn herauszuholen, sind diese unerträglichen Ver-

hältnisse in den Walzwerken entstanden. Es kann mit Recht gesagt werden, daß die Walzwerksarbeiter des Kreises Olpe unter den ungesundesten Verhältnissen sämtlicher Industriezweige zu leiden haben.

Durch Verordnung des Reichsarbeitsministers soll ab 1. Januar 1928 in den Walzwerken die achtstündige Arbeitszeit eingeführt werden. Wie zu erwarten war, werden von Arbeitgeberseite die größten Anstrengungen bei den maßgebenden Regierungsstellen gemacht, damit die Walzwerke des Kreises Olpe nicht von dieser Verordnung erfaßt werden sollen. Die wirklichen Verhältnisse, unter denen die Arbeiterschaft zu leiden hat, werden dabei völlig auf den Kopf gestellt. Man versucht sogar, es fertigzubringen, an Hand von Produktionsziffern der Öffentlichkeit zu beweisen, daß in der zehnten Arbeitsstunde die Ermüdung des Arbeiters nicht so stark in Erscheinung tritt wie in der ersten Stunde. Es soll also den Eindruck erwecken, als seien die Walzwerke des Kreises Olpe für die Arbeiterschaft als Erholungsheime anzusehen. Dieserhalb gibt es auch Werksleitungen, die an die Arbeiterschaft das Ansinnen richten, ihren Urlaub in den Walzwerken zu verbringen. Auch muß der erhebliche Facharbeitermangel im Kampfe gegen die Einführung der Achtstundenschicht erhalten. In Wirklichkeit kann dieser Facharbeitermangel aber nur behoben werden, wenn die Achtstundenschicht eingeführt und von Arbeitgeberseite eine andere Lohnpolitik eingeschlagen wird. Viele Arbeiter werden dann den Weg wieder zu den Walzwerken zurückfinden. Es steht aber fest, daß, wenn das Vorgehen der Arbeitgeber gegen die Einführung der Achtstundenschicht Erfolg haben sollte, dieses unübersehbare Folgen haben wird. Eine noch stärkere Abwanderung von Facharbeitern wird eintreten, und das Ergebnis wird sein, daß die Walzwerkindustrie des Kreises Olpe zum Erliegen kommt. Wir wollen hoffen, daß die Arbeitgeber weitfristig genug sind, um die Folgen früh genug einzusehen.

Der Christliche Metallarbeiterverband steht im Kampfe um die Verfürgung der Arbeitszeit in der Schwerindustrie in der vordersten Stelle und betrachtet dieses Vorgehen als eine Lebensaufgabe. Pflicht eines jeden Metallarbeiters ist es, den Verband in seinem Vorhaben zu stärken, indem sich alle als Mitglieder anschließen und innerhalb dessen Reihen tatkräftig mitarbeiten. Ein Stand, der andere für sich arbeiten läßt, aber selbst nicht mitarbeitet, der geht unter. W—r.

Wirtschaftsführer zur Rationalisierung

Bei der Auflegung der Stahlwerksanleihe in Amerika veröffentlichten die großen amerikanischen Blätter Erklärungen von Fritz Thyssen und Albert Bögler, die diese mit Hinblick auf die vorgesehene Auflegung der 30-Millionen-Dollar-Anleihe der Vereinigten Stahlwerke, die gleichzeitig in den Vereinigten Staaten, Kanada, England, Holland, der Schweiz und Schweden erfolgte, abgegeben haben. Danach sollen die neuen Mittel dazu verwendet werden, die begonnenen Rationalisierung der Betriebe des Konzerns zu beschleunigen.

„Organisatorisch“, so heißt es in der Erklärung, „sind wir im wesentlichen zu Ende gelangt; dagegen ist der Ausbau der technischen Rationalisierung erst im Zuge. Das erfordert natürlich erhebliche Mittel. Unsere bisherigen Erfolge haben uns die Ueberzeugung gegeben, daß auch eine Investierung vermehrter Mittel zu diesem Zweck über das anfänglich vorgesehene Maß hinaus sich lohnen wird.“ Die beiden Industriellen wiesen ferner darauf hin, daß die Vereinigten Stahlwerke in der kontinentalen Rohstahlgemeinschaft die führende Stellung inne hätten, deren Schaffung eine

„Ei, in der, die in ä Doves³⁾ Platz hat. Doch du bist butterrich,⁴⁾ ich hab' freilich auch nicht eben zu viel Masjsumme,⁵⁾ aber so weit's zureicht, will ich rausrücken und blechen. Steh' auf — komm!“

Der junge Gentleman half Oliver aufstehen und nahm ihn mit sich in sein Gasthaus, wo er Brot und Schinken bringen ließ und ihn sehr aufmerksam beim Essen beobachtete. Als sich Oliver endlich gefärbigt, warf er die Frage hin: „Nach London?“

„Ja.“
„Hast du eine Wohnung?“

„Nein.“

„Geld.“

„Nein.“

Der junge Herr senkte die Hände in die Taschen und pfiß.

„Wohnst du in London?“ fragte Oliver.

„Ja, wenn ich zu Hause bin. Aber du weißt wohl nicht, wo du die kommende Nacht schlafen sollst?“

„Nein“, antwortete Oliver. „Ich habe seit sieben Nächten unter keinem Dache geschlafen.“

„Mach' dir darum nur keine Sorgen. Ich gehe heute abend nach London und kenne da 'nen respektablen alten Herrn, der dir Wohnung umsonst geben und dir bald 'ne gute Stelle verschaffen wird — das heißt, wenn dich ä Schentleman einführt, den er kennt. Und ob er mich wohl kennt!“ fügte der junge Herr lächelnd hinzu.

Das unerwartete Anerbieten war zu lockend, als daß Oliver einen Augenblick hätte anstehen sollen, es anzunehmen. Er wurde zutraulicher und erfuhr nun auch, daß sein neuer Freund Jack Dawkins heiße und ein besonderer Liebling des erwähnten alten Herrn sei. — Jacks Neukeres schien freilich den Lieblingen des alten Herrn nicht viele Vorteile zu versprechen: allein da er ziemlich leichtfertig und großsprecherisch redete und

auch gestand, daß er unter seinen Bekannten allgemein den Namen des „gepfefferten Baldowerers“ (d. h. gewitzten Rundschafters) führe, so schloß Oliver, er möge nicht eben viel taugen und die guten Lehren seines Wohltäters in den Wind schlagen. Oliver nahm sich daher in der Stille vor, sich sobald wie möglich die Gunst des alten Herrn zu erwerben, und wenn er den Baldowerer unverbesserlich fände, die Ehre der näheren Bekanntschaft mit ihm abzulehnen.

Da es Jack nicht genehm war, vor Abend in London einzutreffen, so wurde es fast elf Uhr, bevor sie den Schlagbaum von Islington erreichten. Der Baldowerer führte Oliver eiligen Schrittes durch ein Gewirr von Straßen und Gassen, so daß sein Begleiter ihm kaum zu folgen vermochte. Trotz dieser Eile konnte Oliver nicht umhin, beim Weitergehen ein paar hastige Blicke nach beiden Seiten zu werfen. Eine schmutzige oder elendere Gegend hatte er noch nie gesehen. Die Straßen waren äußerst eng und unsauber, und die Luft war mit üblen Gerüchen erfüllt. Es war eine Menge kleiner Läden vorhanden, aber der einzige Warenvorrat schien in Haufen von Kindern zu bestehen, die selbst zu dieser späten Nachtstunde innerhalb und außerhalb der Türen umherkrochen oder im Innern der Häuser schliefen. Bedeckte Wege und Höfe, die hier und da von der Hauptstraße abbogen, führten zu kleinen Häusergruppen, vor denen betrunkenen Männer und Frauen sich tarsächlich im Schmutze wälzten, und an verschiedenen Torwegen tauchten großgewachsene, verdächtig aussehende Burtschen auf, die allem Anschein nach nicht viel Gutes im Schilde führten.

Oliver überlegte schon, ob er nicht am besten täte, davonzulaufen, als ihn sein Führer plötzlich beim Arme nahm, die Türe eines Hauses unweit Fiedlane öffnete, ihn hineinzog und die Tür wieder verschloß. Der Baldowerer pfiß und erwiderte auf den Ruf: „Wer da?“ — „Grim und pe-tacht!“⁶⁾ Unten auf der Hausflur zeigte sich Licht, und der Kopf eines Mannes tauchte auf der zur Küche hinunterführenden Treppe empor.

³⁾ Gefängnis. — ⁴⁾ Hungrig. — ⁵⁾ Geld.

⁶⁾ Gut und sicher.

Beruhigung und Stetigung des europäischen Marktes gebracht hätte. Die Gründung von internationalen Verkaufsverbänden werde eine weitere Gesundung und Stabilisierung der Absatzverhältnisse bringen. Die Rationalisierung habe dazu geführt, daß die Eisenindustrie die höchsten Löhne des Festlandes zahle. (Hört, hört! — Die Red.) Die beiden Industriellen schlossen ihre Ausführungen mit der Erklärung: „Den Erfolg unserer Rationalisierungsmaßnahmen hoffen wir dem Verbraucher in einer mäßigen Preispolitik, den Arbeitern in einer gesunden Lohnpolitik und dem Aktionär in einer stetigen Dividendenpolitik zugutekommen zu lassen.“

Wir sind nicht im Bilde, ob nicht in der Erklärung insofern ein Fehler unterlaufen ist, als es statt „Löhne“ vielleicht „Direktionsgehälter“ hätte heißen müssen. Da wäre man der Sache schon näher gekommen. Im übrigen registrieren wir mit Freude, daß man als Erfolg der Rationalisierungsbestrebungen auch eine „gesunde Lohnpolitik“ hinstellt, und hoffen nur, daß dieser Satz mehr ist als ein schöner und zwangsläufiger Gestus nach Amerika, das oft die niedrigen Löhne in Deutschland als Ursache eines Dumpings bezeichnete, und zweitens, daß man sich dabei nicht des bekannten Wortes bedient: „Gesunde Lohnpolitik wie ich sie auffasse“.

Verbandsgebiet

Hann. Die vor kurzem stattgefundenen Versammlung des Christl. Metallarbeiter-Verbandes war trotz der Schützenfeste gut besucht. Sicherlich ein Beweis, daß der gewerkschaftliche Gedanke und die Ueberzeugung von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Mitarbeit unter den Metallarbeitern, starke Wurzeln gefaßt hat. Der Versammlungsleiter, Kollege Poggel, konnte in seinem Geschäfts- und Kassenbericht erneut von einem erfreulichen Aufschwung sowohl in der Mitgliederbewegung als auch im Kassenwesen berichten. Den Vertrauensleuten und sonstigen Mitarbeitern, denen die gute Entwicklung des Verbandes in erster Linie zuzuschreiben sei, wurde besonders gedankt und gleichzeitig die Bitte an sie gerichtet, in ihrer Werbearbeit nicht nachzulassen. Wichtige Mitteilungen wurden sodann gemacht über die Auslegung des neuen Rahmentarifses sowie der Mehrarbeitszuschläge gemäß den Bestimmungen des Arbeitszeitnotgesetzes, seitens der nordwestlichen Gruppe. Mit Befriedigung wurde die Kündigung des Arbeitszeitabkommens der nordwestlichen Gruppe und die aus diesem Anlaß aufgestellte Forderung nach Wiedereinführung des Achtstundentages mit entsprechendem Lohnausgleich zur Kenntnis genommen. Die Mitteilung, daß schon in Kürze für die eisenerzeugende Industrie die Einführung der dreigeteilten Schicht, also des Achtstundentages, durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministeriums zu erwarten sei, wurde mit Recht als ein starker Erfolg des Christlichen Metallarbeiterverbandes bezeichnet.

In fesselnder Weise sprach sodann Verbandssekretär Kollege Föcher aus Duisburg über den Weg der Arbeiterschaft. Rückblickend auf die Vergangenheit schulderte er das damalige Los der Arbeiterschaft, das gezeichnet sei durch Rechtlosigkeit und Mißachtung sowohl in arbeitsrechtlicher als auch in sozialer, politischer, kultureller und gesellschaftlicher Beziehung. Zahlreiche Beispiele wurden zum Beweise angeführt. Wenn heute die Verhältnisse für die Arbeiterschaft doch schon wesentlich besser seien, so sei das unbestritten nur den Opfern, den Mühen und Anstrengungen der organisierten Arbeiterschaft zu verdanken. Jeder vernünftige, denkende, ehrliche und anständige Arbeiter, dem das Wohl seiner Familie am Herzen liege, müsse sich daher in seine Standesbewegung, die Gewerkschaft, eingliedern. Die Arbeiterschaft müsse sich ein Beispiel nehmen an den Kämpfen, an den Leiden und Opfern, die der Bürgerstand und der Bauerstand jahrhundertlang um die Befreiung und Hebung seines Standes ertragen habe. Nichts sei falscher und gefährlicher für die Arbeiterschaft als der Glaube, daß der Staat oder die übrigen Stände für sie schon sorgen würden. Die Geschichte beweise, daß jeder Stand aus sich selbst heraus die Kräfte habe entwickeln müssen, die zur Vorwärts- und Aufwärtsentwicklung notwendig waren. Deshalb dürfe auch die Arbeiterschaft nicht vergessen, daß für sie der Weg der gewerkschaftlichen Selbst-

hilfe der einzige Weg sei, der zur Besserung ihrer Verhältnisse und zur Gleichberechtigung und Gleichachtung innerhalb der Volksgemeinschaft führe. Mit einem warmen Appell zur Mitarbeit schloß der Referent seine interessanten Ausführungen unter starkem Beifall der Anwesenden. Mit dem gegenseitigen Gelöbnis, auch in Zukunft treu zusammenzuhalten und eifrig in die Werbearbeit einzutreten, wurde die Versammlung geschlossen.

Aus dem Hunsrück. Vor kurzem fanden in Dichtelbach, abends, und in Liebshausen, Sonntagmittags, zwei gutbesuchte Mitgliederversammlungen statt, in welchen die Verhältnisse auf der Rheinböllerhütte, dem Radiowerk in Rheinböllen und des Arbeits- und Berufsausschusses in Kreuznach besprochen wurden. In den letzten zwei Wochen lag die Gießerei Rheinböllerhütte wegen Umstellung des Betriebes still und wurden die Leute nach Hause geschickt. Sie meldeten sich am Arbeitsnachweis in Rheinböllen. Es wurde ihnen die Unterstützung zum größten Teil versagt mit folgendem

Bescheld:

„Ihrem Antrag auf Gewährung der Erwerbslosenunterstützung kann mangels Bedürftigkeit nicht entsprochen werden.“

Die Kollegen beauftragten den anwesenden Verbandsvertreter Kollegen Jang (Offenbach), einmal diesbezüglich vorstellig zu werden und beim Verwaltungsausschuß des Arbeitsnachweises in Kreuznach Einspruch zu erheben. Kollege Jang gab dann Aufklärung an Hand der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge und betonte, daß doch die Anträge der Kollegen letztes Jahr eingehend geprüft wurden und darauf Unterstützung erhalten haben, und dieses Jahr doch ihr Einkommen sowie Grundbesitz sich nicht vermehrt hätte, und wir dieselbe Verordnung heute noch haben, im Gegenteil, weiteres Entgegenkommen überall gezeigt werde. Er verstehe nicht, daß man den armen Gießereiarbeitern im Hunsrück die gesetzliche Erwerbslosenunterstützung vorenthalten will. Es wird alles versucht, um es zu erreichen.

Hierauf wurden noch einige Angelegenheiten des Betriebes besprochen, besonders die Differenzen der Kollegen an den Formmaschinen im Akford sowie der Arbeitszeit. Auch für die Gießereilehrlinge soll eine bessere Bezahlung verlangt werden.

Dieses alles versprach der Verbandsvertreter bei der Firma vorzubringen und betonte, daß nur durch ein einheitlich geschlossenes Ganzes im Christlichen Metallarbeiterverband es erreicht würde, und ermahnte die Kollegen zur eifrigen Werbearbeit, besonders sich der Kollegen des Radiowerkes anzunehmen, welche größtenteils noch unorganisiert sind, und der Erfolg würde nicht ausbleiben.

„Es sind euer zwei — wer ist der andere?“

„Ein neuer Chamorro“, rief Jack, Oliver nachziehend, zurück.

„Woher kommt er?“

„Von Grünland. Ist Jagin oben?“

„Ja. Er sortiert die Schneichen.“ Geh' hinauf!“

Das Licht wurde zurückgezogen und der Kopf verschwand.

Jack führte Oliver eine finstere, sehr schadhafte Treppe hinauf, mit der er jedoch sehr genau bekannt zu sein schien, öffnete die Tür eines Hinterzimmers und zog Oliver nach.

Die Wände des Gemachs waren von Schmutz und Rauch geschwärzt, auf einem elenden Tische stand ein in den Hals einer Bierflasche gestecktes Licht und am Kamine die zusammengeschrumpfte Gestalt eines alten Juden mit einem zurückstößenden, spitzbüßischen, satanischen Gesicht, das durch dicke, flebrige rote Haare verdunkelt wurde. Er steckte in einem fettigen, flanellenen Schlafrocke, trug den Hals bloß und schien seine Aufmerksamkeit zwischen dem Feuer, an welchem er Brotschnitte röstete, und dem Kleidergestell zu teilen, auf welchem eine große Anzahl seidener Taschentücher hing. An dem Tische saßen vier oder fünf Knaben, keiner älter als Jack, rauchten aus langen Tonpfeifen und tranken Brantwein, ganz als wenn sie Erwachsene gewesen wären. Sie drängten sich um den Baldowerer, als er dem Juden einige Worte zuflüsterte, drehten sich darauf nach Oliver um, und sie und der Jude grinsten ihn an.

„Jagim, das ist er, mein Freund Oliver Twist“, sagte Jack Dawkins laut.

Der Jude grinst, machte Oliver eine tiefe Verbeugung, faßte seine Hand und sagte, er hoffe die Ehre seiner näheren Bekanntschaft zu haben. Hierauf umringten ihn die jungen rauchenden Gentlemen und drückten ihm eifrig die Hände — besonders die linke, in welcher er sein kleines Bündel trug. Der eine von ihnen zeigte großen Eifer, seine Kappe aufzuhängen, und ein anderer war so dienstfertig, in seine Tasche zu greifen, um ihn der Mühe zu überheben, wenn er sich niederlegte, sie auszuleeren; und alle diese Höflichkeiten würden kein Ende gehabt haben, wenn der Jude die

Köpfe und Schultern der gefälligen jungen Herren nicht mit der Röstgabel, die er in der Hand hielt, zu bearbeiten angefangen hätte.

„Wir sind alle sehr erfreut, dich kennen zu lernen, Oliver“, sagte der Jude. „Baldowerer, mache einen Platz für Oliver am Feuer frei. Ah, du betrachtest verwundert die Taschentücher, mein Lieber? Nicht wahr, es sind ihrer eine ganze Menge? Wir haben sie soeben zum Waschen herausgehängt. Das ist alles, Oliver; das ist alles. Ha, ha, ha!“

Seine letzten Worte wurden von einem schallenden Gelächter all der hoffnungsvollen Jünglinge des lustigen alten Herrn begrüßt, worauf sich alle zu Tisch setzten.

Nachdem Oliver seinen Teil gegessen, mischte ihm der Jude ein Glas heißen Genever mit Wasser und sagte ihm, er müsse sogleich austrinken, weil noch jemand des Glases bedürfe. Oliver tat, was ihm geheissen war, sein Freund Jack hob ihn auf, legte ihn auf ein aus alten Säcken bereitetes Lager, und er versank sogleich in einen tiefen Schlummer.

Es war schon spät am folgenden Morgen, als Oliver aus einem langen, festen Schlummer erwachte, doch vorerst nur zu jenem Mittelzustande zwischen Schlaf und Wachen, in welchem man sich noch nicht vollkommen ermuntern kann und doch alles hört und sieht, was umher vorgeht.

Der Jude war außer Oliver allein im Zimmer. Er schlürfte seinen Kaffee, setzte das Gesicht nach einiger Zeit zur Seite, stand eine Weile am Kamine, wie wenn er nicht wüßte, was er zunächst vornehmen sollte, blickte darauf nach Oliver hin und rief ihn beim Namen. Oliver antwortete nicht und schien noch zu schlafen.

Der Jude horchte, ging zur Tür, schob den Riegel vor und nahm darauf, wie es Oliver schien, aus einer Vertiefung des Fußbodens eine kleine Schachtel heraus und stellte sie auf den Tisch. Seine Augen glänzten, als er sie öffnete und in die Schachtel hineinschaute. Er setzte sich und nahm eine goldene, von Diamanten funkelnde Uhr heraus.

„Aha!“ murmelte er mit einem entsetzlichen Lächeln. „Verdammt pfliffige Bestien! Und courageux bis zum letzten Augenblick. Sagten mit keinem Eterbenswörtchen dem Alten etwas davon!“

(Fortsetzung folgt.)

7) Seidene Tücher.

Wirtschaft-Technik

Nummer 13

Duisburg, den 13. August 1927

Nummer 13

Kolossalbauten der Menschheit

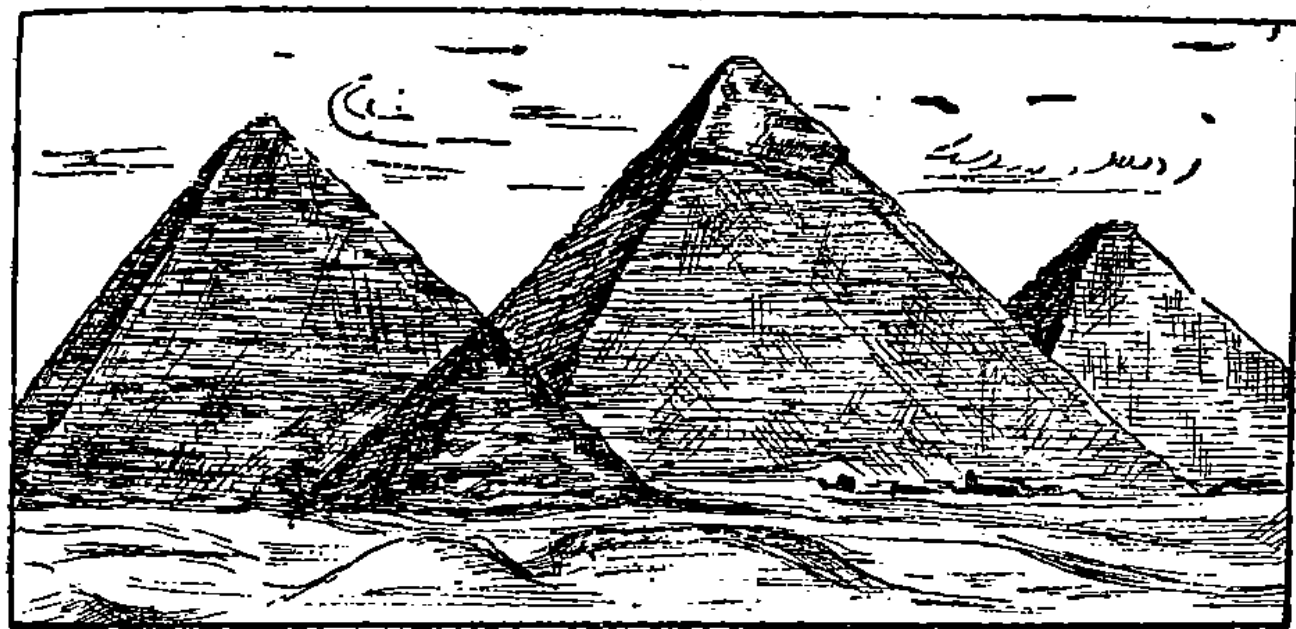
Eines der letzten Werke des Menschen im Kampfe um die Umgestaltung der Erde ist die kürzliche Verlegung eines Flusses im Staate Pennsylvania in einen künstlichen Einschnitt, so daß man das alte Bett anfüllen und als Verschiebebahnhof benutzen kann.

Kulturwerke, die am leichtesten ins Auge fallen, sind zum großen Teil technische Werke, sagt ein Rundschreiben der Nationalen Geographischen Gesellschaft zu Washington. So unermülich hat

fertig wird. In New York, London, Paris und Berlin gibt es sicherlich kaum einen Bewohner, der nicht aufs höchste überrascht wäre, könnte man einen Querschnitt durch die Stadt machen und das Gewirr der unterirdischen Gänge, Tiefbahnen, Wassertunnels und Rohre, Drahtleitungen und Abwasserkanäle bloßlegen. Auf der Erde werden beständig Bauten errichtet und abgebrochen, Eisenbahnen ausgebessert und Pflaster gelegt. Die Stadt Galveston im Staate Texas verdankt ihr dauerndes Dasein einer mächtigen Granitmauer, die sie gegen das Meer schützt. Das gleiche gilt von New Orleans und seinen Dämmen. Venedig und Leningrad erheben sich zum großen Teil auf einer zahllosen Menge von Holzpfeilern, die in Schlammبانke eingerammt wurden. Manche andere Städte in den verschiedensten Weltteilen haben ihre Lage oder ihren Schutz der Technik zu verdanken.

Wie viel ein Land der Technik schuldig sein kann, dafür ist Holland ein treffendes Beispiel. Schon der Name „Niederlande“ deutet darauf hin. Fast die Hälfte seines Gebietes liegt unter dem Meeresspiegel, und das Meer wird nur zurückgehalten durch Hunderte von Meilen lange Deiche und Schleusen, alle von Menschenhand erbaut. Nur beständiges Wachen und dauernde Arbeit machen dieses Tiefland bewohnbar. Die Dämme müssen unaufhörlich nachgesehen und ausgebessert werden. Tag und Nacht sickert das Wasser durch, und Pumpen müssen beständig laufen, um Millionen Liter von Wasser vom tiefsten Sammelpunkt in Kanäle zu heben, die hoch genug liegen, um es ins Meer abfließen zu lassen.

Zu den frühesten technischen Großleistungen der Menschheit gehören die Kanäle. Im Morgendämmern der Geschichte vor etwa sechstaufend Jahren gab es bereits große Bewässerungskanäle, die künstliche Flüsse darstellten, und zwar in den Tälern des Euphrat und Tigris in Mesopotamien. Vor siebenhundert Jahren wurden sie von mongolischen Eindringlingen zerstört, doch sind noch immer Spuren der mächtigen Kanäle vorhanden. Schon zweitaufend Jahre vor Christi begannen die Chinesen ihren Großen Kanal, der siebenhundert Jahre später fertig wurde. Dieser achthundertfünfzig Meilen lange Wasserweg ist der älteste und längste schiffbare Kanal, den es gibt.



Die ägyptischen Pyramiden.

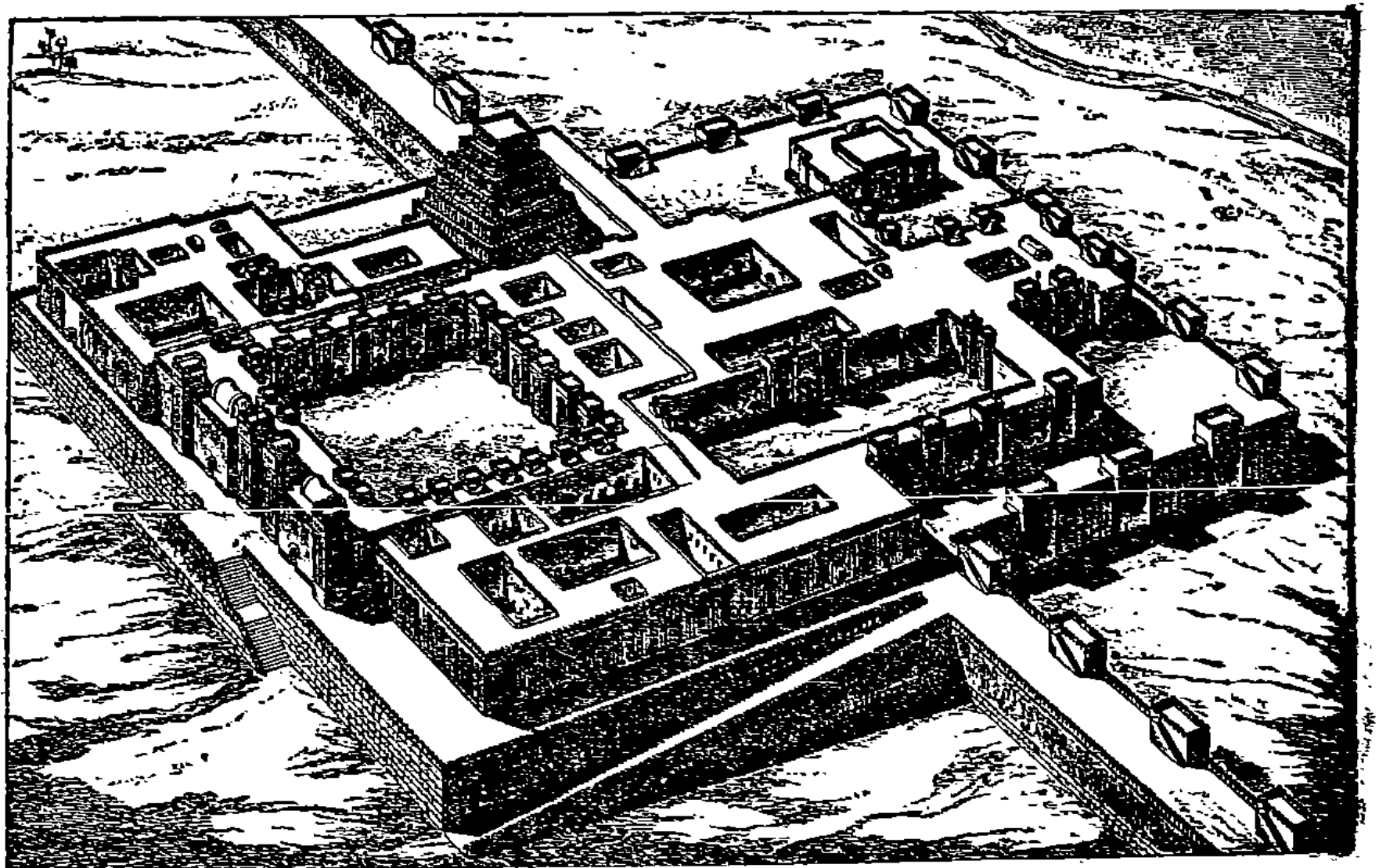
der Mensch seine Umgebung verändert, daß ein Beobachter auf dem Monde die meisten seiner Werke mit einem Fernrohr mustern könnte. Ueber die ganze Welt zerstreut würde er die unregelmäßigen Flecke unserer Städte mit geraden Linien wahrnehmen, und hier und da würden Eisenbahnen und ihre Einschnitte den Blick auf sich lenken sowie auch lange gerade Linien der Landstraßen.

Das älteste Bauwerk auf Erden, die Cheopspyramide, (siehe Bild) müßte deutlich sichtbar sein, besonders wenn zwei Seiten im Schatten liegen. Wahrscheinlich könnte der Mondbewohner auch den anderen alten Triumph der Technik wahrnehmen — die Große Chinesische Mauer, die sich 2500 Meilen weit über Berg und Tal hinschlängelt. Kanäle würden allerdings weniger sichtbar sein, da sie wohl in den meisten Fällen nicht von natürlichen Flüssen zu unterscheiden wären.

Ein anderes riesiges Bauwerk aus dem Altertum ist der ungeheure Palast des assyrischen Königs Sargon in Chorsabad, der ungefähr 700 v. Chr. erbaut wurde und dessen rekonstruiertes Bild aus der Vogelperspektive wir bringen.

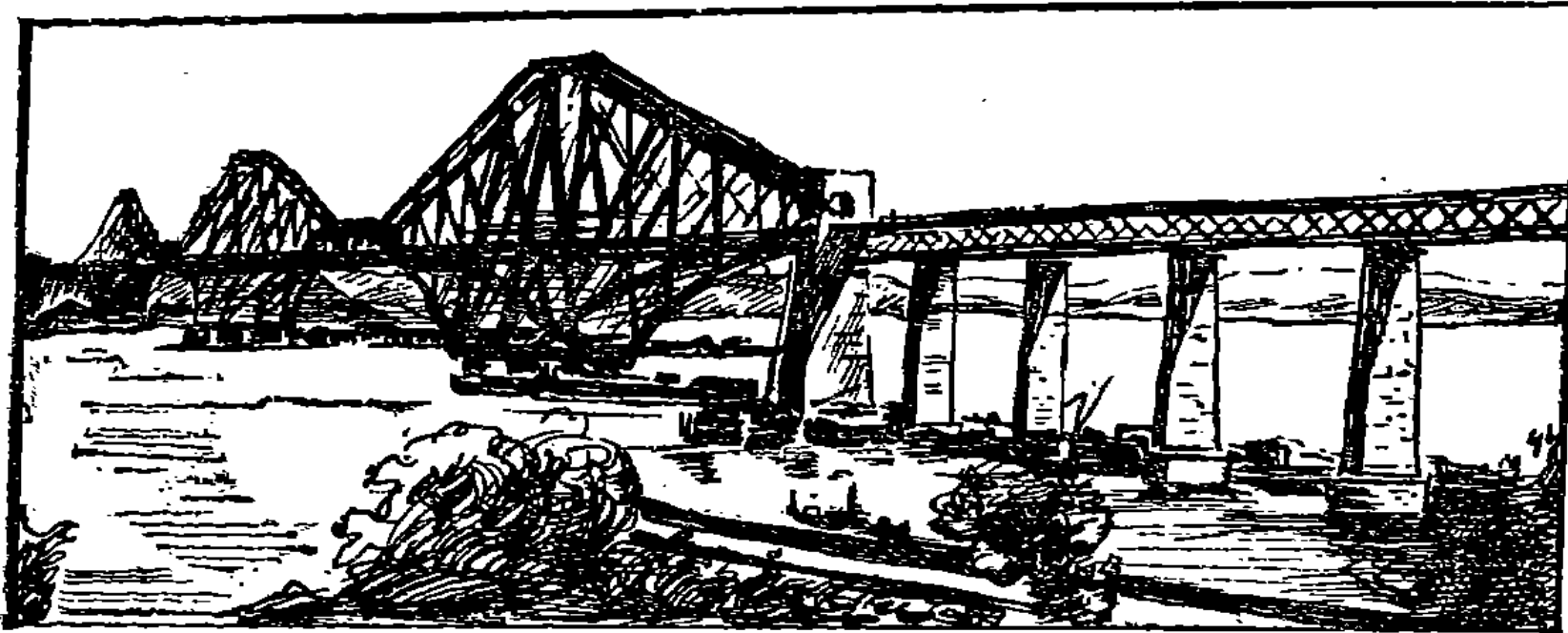
Ein Beobachter, der hier auf Erden nach Spuren sucht, wie der Mensch den Boden verändert, findet solche, so schreibt Hesse in der „Kölnischen Volkszeitung“ Nr. 407, auf Schritt und Tritt. In Amerika und besonders in Europa liegt ein wahres Netzwerk von Eisenbahnen und Landstraßen auf dem Gelände. Nur wenige Hauptströme gibt es, die nicht von Brücken überspannt oder von Dämmen zurückgehalten werden, um Wasser zur Bewässerung oder für Erzeugung von Kraft zu liefern, die der Mensch je nach seinen tausend Launen ausnußt. Eine große Anzahl von Hügeln und Bergen wurde in Grubengängen nach Schätzen durchwühlt oder von Eisenbahntunnels durchbohrt. Selbst unter großen Strömen hat sich der Mensch hindurchgewühlt, um Raum zu machen für Eisenbahnen, Wagen und Fußgänger.

Jede Großstadt stellt ein riesiges technisches Werk dar, das nie



Der Palast Sargons in Chorsabad, 700 vor Chr.

Alle früheren Kanäle lagen im Inland. Erst als 1869 der Suezkanal vollendet wurde, besaß die Welt einen Wasserweg, der zwei Meere verband. Sein einziger Rivale ist der Panamakanal, der 1914 eröffnet wurde. Diese beiden Wasserwege, von denen der eine 127 Millionen Dollar, der andere mehr als das Doppelte kostete, dürften an die Spitze der technischen Kolossalbauten der ganzen Welt gehören.



Die berühmte Firth of Forth-Brücke in England.

Soweit breite Ströme in Betracht kommen, sind Dämme eine verhältnismäßig neue Erfindung. Aus den Aufzeichnungen der Alten ist kein Wort über Dammbauten von irgendeiner Größe auf uns gekommen. Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurden in Spanien große Dämme erbaut, wie auch im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, und in dieser Zeit auch in Frankreich. Im neunzehnten Jahrhundert wurden im ganzen übrigen Europa Dämme angelegt, sowie in Großbritannien, Nordafrika, Asien und den Vereinigten Staaten.

Zwei der größten Dämme befinden sich in Ägypten. Der Asswandamm durch den Nil ist fünfviertel Meilen lang und 113 Fuß hoch. Der Sennardamm durch den Blauen Nil ist der längste gemauerte Damm der Welt. Er ist 9900 Fuß oder fast 2 Meilen lang und 128 Fuß hoch. Der längste von allen ist der Ashti-Erddamm in Indien. Bei einer Länge von 12 709 Fuß ist er nur 58 Fuß hoch.

Riesiges ist auch geleistet worden im Bau von Brücken. Wir bringen eine der gewaltigsten, die Firth-of-Forth-Brücke in England im Bild. Die Schiffshebewerke, die das Altertum zu bauen versuchte, hat auch erst die Neuzeit zu größter Vollkommenheit gebracht. (Siehe Bild.)

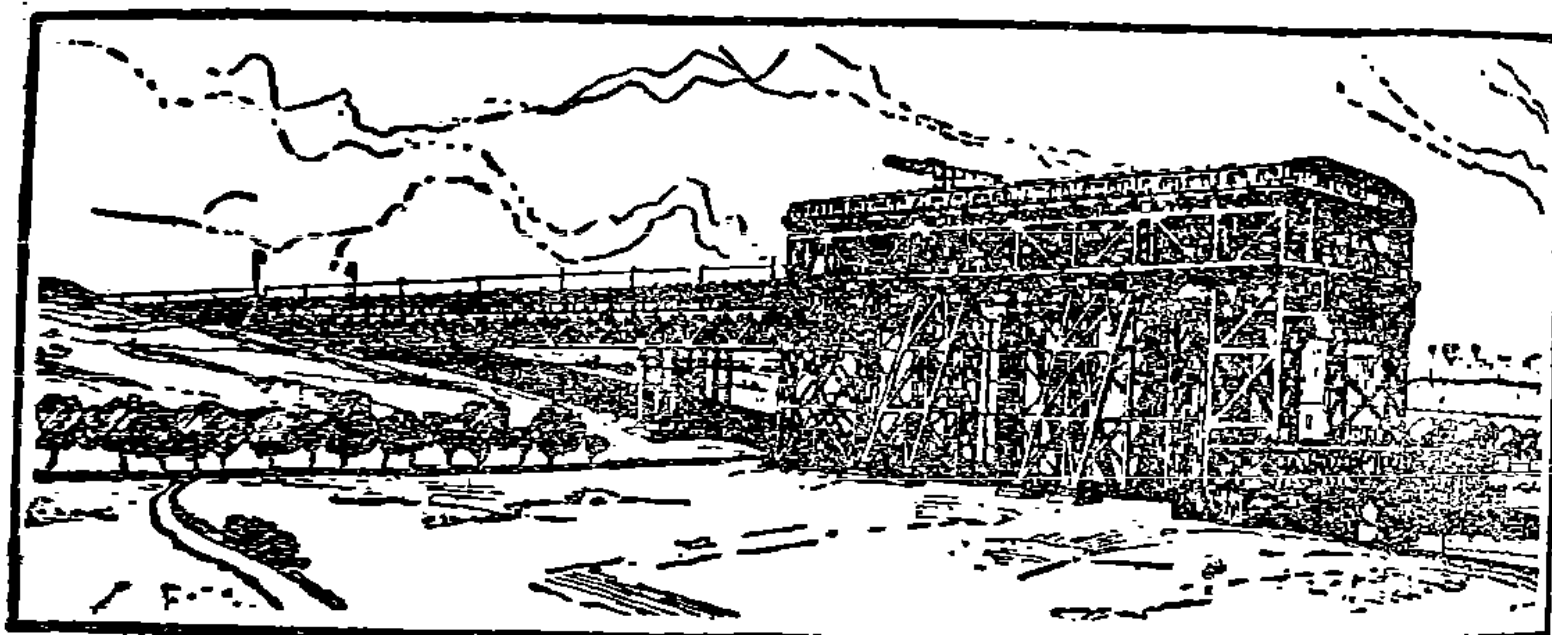
Tunnelanlagen reichen bis ins Altertum zurück. Die Ägypter gruben Eingänge zu Tempel und Gräbern oder höhlichten Gräber aus dem Felsen aus. Schon fünfhundert Jahre vor Christi sollen die Griechen Grubengänge angelegt haben. Die Römer kamen auch hier der modernen Welt zuvor und legten Tunnel an, um Wasser zu leiten, Seen zu entwässern und sogar um Straßen durch hindernde Hügelkämme hindurchzuführen. Erst im siebzehnten Jahrhundert wurden in Europa größere Tunnel gebaut, als man teilweise Kanäle hindurchführte.

Im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert nahmen die Ausmaße der Tunnel zu infolge der Anforderungen der Eisenbahnen und der Wasserversorgung der Städte. Der größte Tunnel der Welt führt den Robe-Kanal in Südfrankreich viereinhalb Meilen durch Hügel. Er ist 72 Fuß breit und 47 Fuß hoch. Die längsten aller Tunnel sind verhältnismäßig klein und leiten Wasser. Zwei der New Yorker und einer der San Franciscoer Wasserversorgungs sind etwa 18 Meilen lang. Der Entwässerungstunnel einer Grube in Sachsen hat fast die gleiche Länge. Die drei größten Eisenbahntunnel der Welt liegen in den Alpen. Der Lötschberg mißt 8 Meilen, der St. Gotthard $9\frac{1}{4}$ und der Simplon $12\frac{1}{4}$ Meilen.

Eine in der Anlage einzig dastehende technische Leistung ist die Anlage der Wasserversorgung von Los Angeles in Kalifornien, die buchstäblich einen kleinen Fluß 250 Meile durch die Wüste führt. Sie wurde 1912 vollendet und verschlang über zwanzig Millionen Dollar.

Die letzte große technische Einrichtung, die Eisenbahn, dürfte an Ausdehnung und Kosten an der Spitze aller menschlichen Bauten stehen und an Länge die harten Straßen der ganzen Welt übertreffen. Die erste große Bahn wurde vor etwas über einem Jahrhundert erbaut. Heute beträgt das Schienennetz in den Vereinigten Staaten über 250 000 Meilen und über 350 000 Meilen in anderen Ländern, im ganzen über 600 000 Meilen. Dieser Schienentweg würde den Erdball am Äquator vierundzwanzigmal umspannen! Die Baukosten betragen zwischen 50 bis 75 Milliarden Dollar.

Fast jeder Bahnbau schließt die Lösung wichtiger technischer



Das größte Schiffshebewerk Europas in Niederfinow. Es überwindet ein Gefälle von 32 Meter.

Probleme ein. Flüsse müssen überbrückt, Täler ausgefüllt, Höhen durchschnitten und Hügel und Berge durchbohrt werden. Die schwierigsten technischen Anlagen dieser Art wurden beim Bahnbau in den Alpen, den Anden und den Rockies vollbracht. Ein eigenartiges Kunststück der Eisenbahntechnik ist der Bau der „Bahn übers Meer“. Sie durchquert eine Reihe von Inseln, und überbrückt die trennenden Wasserarme von der südlichsten Küste Floridas bis zu Key West, mehr als 75 Meilen vom Strande.

Geschichtliches über die Dampflokomotive

Die Dampflokomotive, eines der wichtigsten Verkehrsmittel der Neuzeit, ist heute schon mehr als 100 Jahre alt. Mancherlei Stufen der Entwicklung hat sie in diesen vielen Jahren durchgemacht. Und wenn man sagt, daß die „Rocket“ (Abb. 1), welche G. Stephenson 1829 für die Liverpool-Manchester-Bahn lieferte, grundsätzlich bereits denselben Aufbau zeigte, wie ihn unsere modernen Dampflokomotiven heutzutage immer noch haben, so darf man nicht etwa meinen, daß wir in diesen 100 Jahren nur einfach die Formen vergrößert hätten; die Verstärkung der Lokomotive, also ihre größere Leistungsfähigkeit, liegt auf einem ganz anderen Gebiete als nur auf dem der Formvergrößerung.

Ein Vergleich zwischen der „Rocket“ und einer der stärksten Dampflokomotiven der Welt, nämlich der mächtigen neunachsigen amerikanischen in Abb. 2, wird am besten zeigen, inwieweit die Verstärkung der Dampflokomotive in den langen Jahren ihrer Entwicklung vor sich gegangen ist.

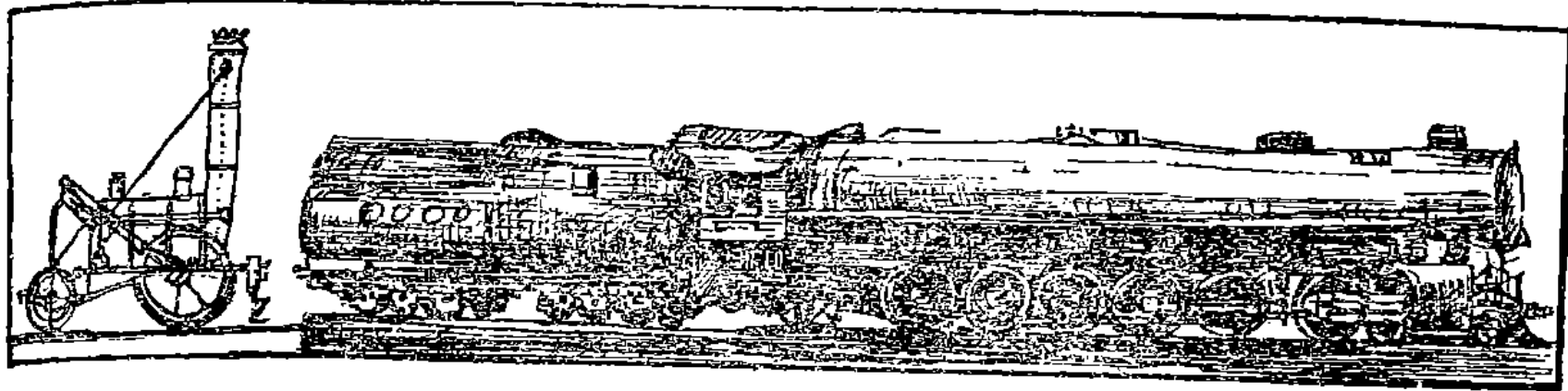
Um den Vergleich allgemein verständlich zu machen, mögen zuvor einige hierfür erforderliche Grundbegriffe erläutert werden.

Wenn man von der „Zugkraft“ einer Lokomotive spricht, so bedeutet dies: den von der Lokomotive ausgeübten Zug; also nicht zu verwechseln mit der „Zuglast“, was die von einer Lokomotive geschleppte Wagenlast bezeichnet. Die Zugkraft muß bei einer bestimmten Geschwindigkeit geleistet werden. Wir kommen hiermit auf den Begriff der „Leistung“, deren Einheit die Pferdestärke ist. Für die Leistung einer Lokomotive ist hauptsächlich maßgebend die Dampfmenge, welche im Kessel für den Betrieb erzeugt werden kann; mithin die Größe und Leistungsfähigkeit des Kessels.

Nach diesen kurzen Vorbesprechungen sind wir imstande, die alte „Rocket“ und die neueste amerikanische Maschine von etwa gleichem Aufbau in einigen wesentlichen Punkten zu vergleichen.

Da die Leistung des neuen Verkehrsmittels ganz erheblich gestiegen ist — auf rund 4300 PS gegenüber nur 25 bei der „Rocket“ —, so mußte auch eine größere Dampfmenge geliefert und somit der Kessel wesentlich vergrößert werden. Während nämlich die „Rocket“ nur 13 Quadratmeter an Heizfläche zur Dampferzeugung im Kessel zur Verfügung hatte, besitzt die ameri-

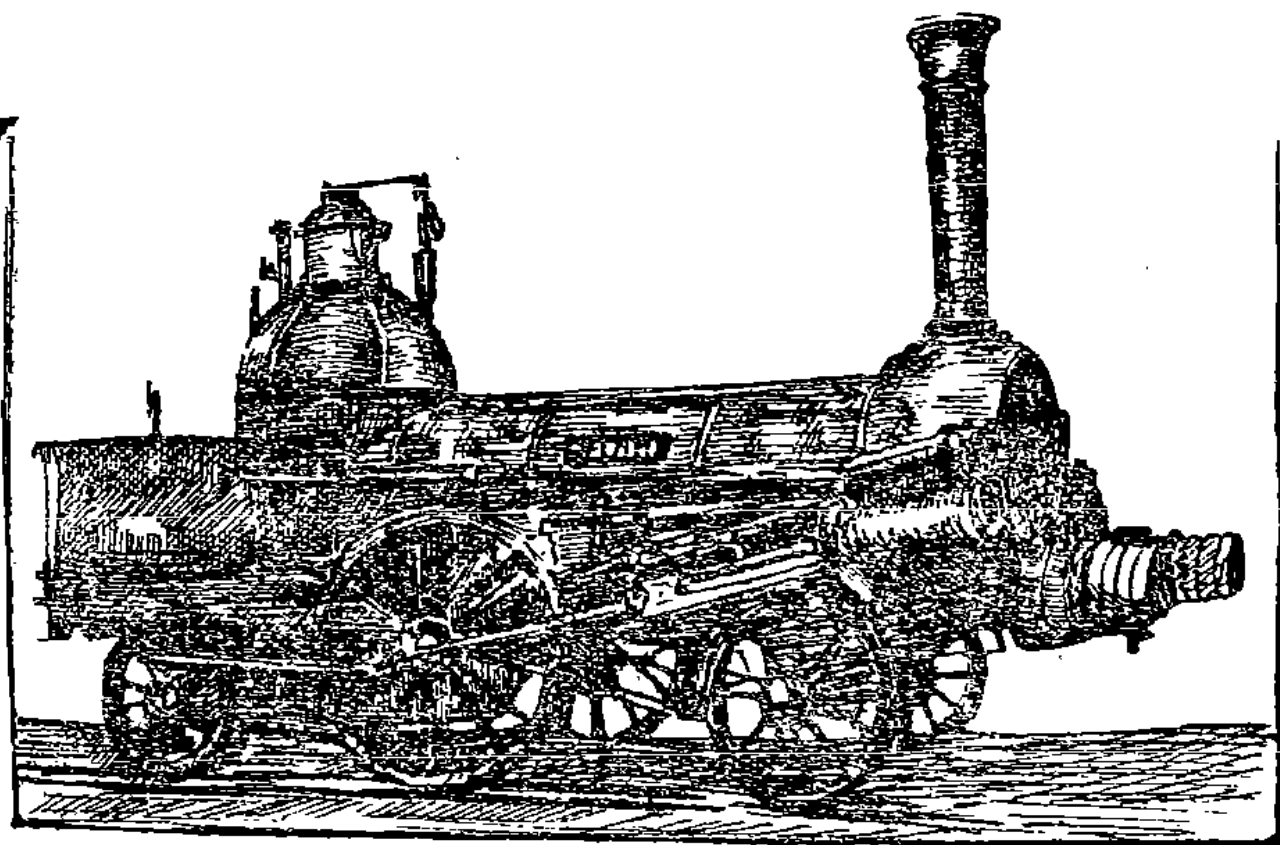
kanische Maschine eine solche von 543 Quadratmeter. Noch gewaltiger erscheint uns die Gewichtszunahme gegenüber früher — nämlich für das Lokomotivgewicht von 400 auf 225 000 Kilogramm; ja mit dem die Betriebsstoffe mitführenden Tenderwagen beträgt das Gewicht der amerikanischen Lokomotive sogar 355 000 Kilogramm. Imposant ist auch die Länge dieser mächtigen neuen Lokomotive: sie mißt mit dem Tender zusammen 31,257 Meter, was etwa der Länge von vier deutschen Güterwagen entspricht. Schauen wir nun kurz zurück auf einige Entwicklungstypen



Links: Stephenson's „Rocket“ (1829); rechts: Moderne amerikanische Güterzugslokomotive (1926).

der Dampflokomotive, so läßt sich etwa folgendes chronologisch darüber sagen:

Den Gedanken, den Dampfswagen auf Schienen zu setzen, hatte zum ersten Male der englische Ingenieur Trevithick im Jahre 1803. Doch erzielten die von ihm angewandten glatten Räder nicht die genügende Reibung auf den Schienen zur Beförderung größerer Lasten, infolge zu leichtem Lokomotivengewichts. Dies war die Veranlassung zur irrthümlichen Meinung, daß man besondere Vorrichtungen zur Reibungserhöhung auf den Schienen nötig hatte, und so bauten im Jahre 1812 Murray und Blenkinsop für eine englische Bahn eine Lokomotive, bei der ein von der Maschine getriebenes Zahnrad in die den gußeisernen Schienen angelegten Bahne eingriff.



Lokomotive „Beuth“, erbaut von den Vorsigwerken 1841.

Die erste leistungsfähige Lokomotive mit glatten Rädern (Reibungslokomotive) wurde von Hedley und Waters zusammen im Jahre 1813 geschaffen. Wegen des starken Geräusches des auspuffenden Dampfes nannte man sie „Puffing Billy“. Sie stand bis 1862 im Betrieb.

Die erste öffentliche Eisenbahn wurde in England 1825 gebaut. Am 27. September fuhr damals zwischen Stockton und Darlington versuchsweise ein Eisenbahnzug mit 450 Fahrgästen. Zu seiner Beförderung wurde von Stephenson eine Lokomotive („The Locomotion“) gebaut, deren Räder zum ersten Male durch Kuppelstangen miteinander verbunden waren.

Wichtig in der Entwicklungsgeschichte der Eisenbahn war die Erbauung der Bahn zwischen Liverpool und Manchester durch G. Stephenson (1826—1830). Zum Befahren dieser Bahnstrecke wurde für die beste Lokomotive ein Preis von 500 englischen Pfund

ausgesetzt. Die schon anfangs erwähnte „Rocket“ errang in der Konkurrenz unter vier Lokomotiven den ausgesetzten Preis. Sie übertraf sogar die gestellten Bedingungen und erreichte die für damalige Zeit sehr hohe Geschwindigkeit von 52 Kilometer in der Stunde. Kessel und Antriebsmaschine, welche anfangs durch zwei schrägliegende Zylinder die Triebräder unmittelbar bewegte, wurden vorbildlich für alle späteren und auch für heute noch gebaute Lokomotiven.

Am 7. Dezember 1835 wurde die erste deutsche Eisenbahn zwischen Fürth und Nürnberg eröffnet. Zwei Jahre später, nachdem auf dieser Bahn der von Stephenson geschaffene „Adler“ in Betrieb genommen war, konnte die erste in Deutschland gebaute Maschine, die „Catonia“, für die 1837 eröffnete Leipzig-Dresdener Eisenbahn in Dienst gestellt werden. Im Jahre 1841 ging aus den Vorsigwerken die erste Lokomotive nach amerikanischem Vorbild für die Berlin-Anhalter Bahn hervor, die den Namen „Beuth“ führte (Abb. 3).

Ende der vierziger Jahre wurden in Deutschland die ersten eigentlichen Schnellzuglokomotiven in Dienst gestellt. Diese Maschinen hatten alle nur eine Kuppelachse (zwei Räder von großem Durchmesser). Doch Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre wurden die Anforderungen an die Zugkraft der Personenzuglokomotiven immer größer. Man ersetzte daher die hintere Laufachse durch eine Kuppelachse mit zwei großen Rädern.

Eine der verbreitetsten Lokomotiven für Güterzugbetrieb war die dreiaxlige (dreifach gekuppelte) Maschine. Ähnliche Lokomotiven wurden von 1843 bis 1907 beschafft.

Seit Mitte der sechziger Jahre hatte man für den Verschiebedienst und Nebenbahnverkehr sogenannte „Tenderlokomotiven“ eingeführt. Es sind dies Maschinen, die ihren Vorrat an Betriebsstoffen (Wasser und Kohle) nicht in einem besonderen Wagen, dem Tender, mit sich führen, deren eben benannte Vorräte vielmehr auf der Lokomotive selbst untergebracht sind. Bald hatten sich auch für diese Tenderlokomotiven brauchbare Bauformen herausgebildet.

Im Jahre 1877 wurden von den preussischen Staatsbahnen Normalien aufgestellt, nach denen Personen- und Güterzuglokomotiven gebaut wurden. Hauptsächlich die Verkehrssteigerung und die Einführung vierachsiger Personenzüge führten um 1890 dazu, vierachsige Lokomotiven einzuführen.

Die ersten Versuche mit Heißdampflokomotiven folgten auf den preussischen Staatseisenbahnen im Jahre 1898. Damit begann ein ganz neuer Zeitabschnitt im deutschen Lokomotivbau. Die Ueberhitzerbauarten der Schmidt'schen Heißdampfgesellschaft in Kassel zur Erzeugung überhitzten Dampfes haben sich in den letzten 25 Jahren in allen Ländern der Erde und für Lokomotiven jeder Art eingebürgert.

Doch ist die Entwicklung der Dampflokomotive noch lange nicht als abgeschlossen zu betrachten, und wir sind — dank den immer neuen technischen Errungenschaften — noch weiter in der Lage, Dampflokomotiven für noch größere Leistungen zu bauen, als sie bisher vorhanden sind. Es ist daher nicht richtig, wenn zuweilen behauptet wird, daß die Dampflokomotive die Höhe ihrer Entwicklung, d. h. in der Hauptsache die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, bereits erreicht hat. Andere Gründe, die hier nicht zurörterung stehen, sprechen zuweilen dafür, statt des Dampfes als Antriebskraft für das wichtigste Verkehrsmittel, die Lokomotive, andere Triebkräfte zu wählen, wie Elektrizität oder flüssige Brennstoffe. (Zu diesem Artikel verweisen wir auf die Anzeige, letzte Seite.)

Prof. Dr. Igel.

Die Metallkunst im Wechsel der Jahrhunderte

Das 16. Jahrhundert ist ein Wendepunkt in der Geschichte des Eisens. Es kommen nicht nur neue Formen auf, sondern auch neue technische Verfahren, um dem Eisen erhöhte Schönheit zu verleihen. Unter dem Einfluß der hochentwickelten orientalischen Waffenkunst machen die deutschen Waffenschmiede jetzt vom Aetzen, Lauthieren und dem Eisenschnitt ausgiebigen Gebrauch. Inschriften

und Ornamente wurden mit dem Grabstichel eingraviert. Beim Aetzen wurde die Zeichnung mit säurefestem Aetzgrund, der aus Wachs, Asphalt, Harzen und ähnlichen Stoffen bestand, in der Hauptform aufgetragen. Aetzmaler gravierten dann mit Nadeln die feineren Formen oder radierten sie. Die offenen Stellen wurden der Einwirkung aufgelegter Säuren ausgesetzt, die sich in das

Eisen einfräsen. Eine besonders schöne Wirkung erhielt man durch das Blauanlaufenlassen, bei dem das Eisen vor dem Gravieren oder Ätzen durch Erhitzen gebläut wurde. Zum Schutze gegen Rost und zur Dekoration brünierten die Harnischschmiede das Eisen, indem sie es in heißem Zustande in Del tauchten. Zur farbigen Behandlung diente vor allem auch das Vergolden des Eisens.



Der Bronzeadler vom Siegelhaus in Augsburg, gegossen um 1600.

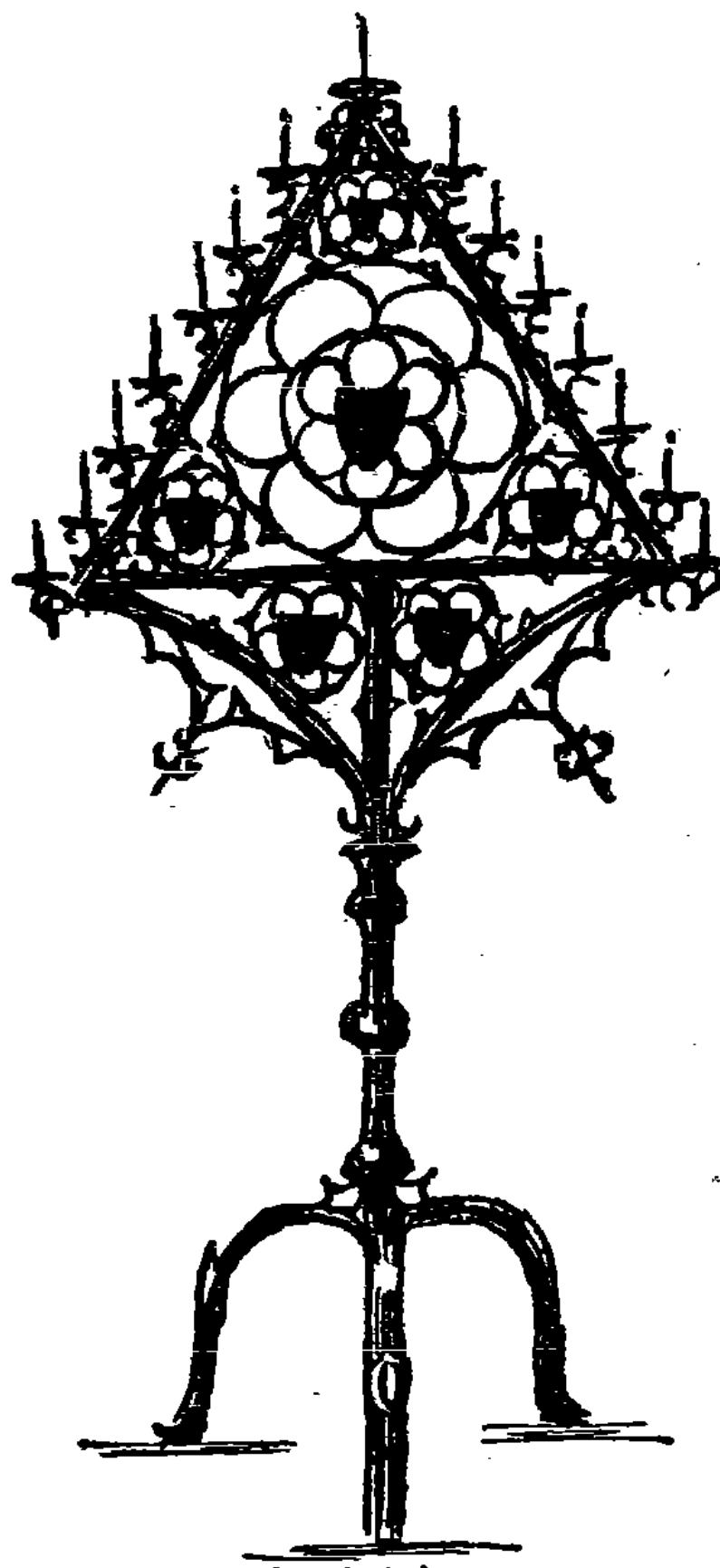
Für alle diese Methoden bietet die Waffensammlung der großen Münchener Handwerksausstellung prachtvolle Beispiele. Da ist eine Sturmhaube, 1560 geätzt von dem Augsburger Waffenschmied Ulrich Holzmann. Auf beiden Wangen sieht man einen schreitenden Löwen in Angriffsstellung, umrahmt von dem Spruchband: „Ecce vicit leo de tribu Juda, radix David“

(Siehe, so siegt der Löwe vom Stamme Juda, die Wurzel Davids). Ein zweites Prachtstück stellt einen Handschuh dar, geätzt und vergoldet, ebenfalls Augsburger Arbeit um 1560. Die Finger bestehen aus Schuppengliedern, auch das Handgelenk ist beweglich. Der berühmte Augsburger Waffenschmied Colman Helmschmied ist mit einer geätzten Sturmhaube (um 1540) vertreten. Anton Pfeffenhauser (Augsburg) schuf 1582 für den Kurfürsten August von Sachsen eine hübsche Trabanten-Sturmhaube. Die einzelnen Platten werden durch aufgesetzte vergoldete und ornamentierte Buckeln zusammengehalten. Der Schmuck besteht aus geschmackvollen Blattornamenten. Es ergibt sich eine reizvolle Gesamtwirkung durch den Kontrast des hellgrauen Eisens der dunklen Ätzlinien und der Vergoldung. Darunter liegen in der Vitrine zwei schlanke, lange Trompeten aus Messing, von denen die eine 1624 von Leonhardt

Ehe in Nürnberg für den Schwedenkönig Gustav Adolf gearbeitet wurde. Als einen sehr kräftigen Mann charakterisieren die Wechselstücke einer Harnischgarnitur den Pfalzgrafen Ott Heinrich, den Erbauer des Heidelberger Schlosses. Ulrich Knigler in Nürnberg hat da ein gutes Stück Arbeit geliefert. Die anderen Stücke dieser Manns- und Rossgarnitur befinden sich im Armeemuseum zu Paris und in der Wallace Collection in London. Die ganze Rüstung ist schwarz, in der Mitte der Brust erstrahlt in goldenem Glanze die liebliche Patrona Bavariae (Schutzherrin Bayerns) mit dem Rinde auf dem Arm. Die Ränder des Bruststückes und der Sturmhaube sind geätzt und vergoldet; Ornamente aus Putten und Rankenwerk wirken sehr apart. An einem mächtigen, vollständigen, geriffelten Ritterharnisch (Nürnberg um 1520) vorbei kommen wir zu dem Paradeharnisch, der den Ritter St. Georg bei der Fronleichnamsprozession darstellte. Die hübsche Arbeit von Anton Pfeffenhauser (Augsburg 1579) zeigt mitten auf der Brust geätzt und vergoldet das Kreuz der Deutschherren; die Nietenköpfe sind vergoldet, die Schulter- und Kniestücke maßvoll mit gotischem Rankenwerk bedeckt. Ein Werk von seltener Schönheit ist die Halbrüstung, die Hans Holzmann um 1560 in Augsburg ätzte. Das Bruststück ist in zwei Felder geteilt; links sieht man Christus am Kreuz, rechts einen betenden Ritter. Er ist offenbar der Besteller der Arbeit; sein Kopf kommt prächtig heraus. Lieber ihm stehen die Buchstaben IGMH. Die Ränder sind reich mit Rankenwerk und Trophäen dekoriert.

War Augsburg während des 16. und 17. Jahrhunderts führend in der Waffenkunst, so war es Nürnberg in Messingarbeiten. Hier schufen besonders die „Rotschmiede“ (deren bedeutendster Peter Vischer war, † 1529), die Beckenschläger, Leuchter- und Gewichsmacher. Die Beckmacherkunst wird in Nürnberg 1373 zuerst genannt. Sie war bis zum Ende des 15. Jahr-

hunderts eine „freie Kunst“, d. h. ein Handwerk, das jeder ausüben durfte. Ihre Blütezeit fällt in die Jahre 1475 bis 1550. Im 17. Jahrhundert trat der Verfall ein, der durch die Konkurrenz der Rotschmiede noch beschleunigt wurde. Die geschlagenen Messingschüsseln und Becken dienten vor allem als Zimmerschmuck. Man stellte sie auf Borden und Schränken auf oder hing sie an die Wand. Niederländische Bilder des 15. und 16. Jahrhunderts zeigen, daß man sie wegen ihres hellen, goldähnlichen Glanzes auch als Reflektoren benützte; dann wurde ein Lichtarm davor befestigt. Ein Glanzstück ist die Schüssel mit der gotischen Jungfrau, die ein Wappen hält; sie ist Eigentum des protestantischen Pfarramts Weiden und wurde dort als Lauffschüssel benutzt. Andere zeigen das Einhorn, das man so gerne als Symbol der Keuschheit auf alten Handwerksgegenständen anbrachte, oder Adam und Eva zu beiden Seiten des Baumes, ferner den Pelikan mit seinen Jungen, der als Sinnbild Christi galt, die Verkündigung, der springende



Schmiedeeiserner Leuchter aus dem Hildesheimer Dom. Arbeit um 1500.

Hirsch, dieses beliebte Motiv der Volkskunst u. a. Als seltenes Stück gilt das Originalmodell zu einer kränzelwindenden Jungfrau (Eigentum des Schlossmuseums, Berlin).

Der Erzguß ist auf der Münchener Ausstellung reich und mit erlesenen Arbeiten aller Jahrhunderte vertreten. Das älteste Werk stellt die Stadt Augsburg aus. Es ist ein Pferdekopf aus Bronze, den man in der Wertach gefunden hat. Das lebenswarme Stück scheint um das Jahr 150 n. Chr. sich an einem großen Reiterstandbild befunden zu haben. Das imposanteste Werk der Gießerkunst, allen Besuchern der Ausstellung durch seine mächtigen Formen unvergeßlich, ist der Bronzeadler, den Hans Reichel aus Schongau am Lech (ca. 1570—1626) für den Siebel am ehemaligen Siegelhause in Augsburg (siehe Bild) goß. Scharf ausspähend, blickt der Adler (ca. 1,80 Meter hoch und 1,50 Meter breit) mit drohendem Blick nach rechts; die Fänge umklammern (der Sitte der Zeit entsprechend) eine Kugel. In München beginnt am Ende des 16. Jahrh. der

Erzguß unter Leitung des hochbedeutenden italienisierten Holländers Hubert Gerhard (ca. 1550—1620). Nürnbergs Ruhm in der Gießkunst beruht vor allem auf seinen Epitaphien (Gedenktafeln). Zu Tausenden gingen diese ehrwürdigen Studien in die Friedhöfe, vor allem aber in die Dome und Kirchen des gesamten Frankenslandes.

Von den mächtigen Geschützen in Bronze sei erwähnt die große Kanone „Die Pfeiferin“, die Hans Lurenknopf in Regensburg 1531 für seine Heimatstadt goß. Auf dem Rohr sieht man einen maskierten Mann, der auf einer Schalmei bläst (Pfeifer), darunter das Regensburger Stadtwappen mit den gekreuzten Schlüssel. Eine Falkaune, von Sebastian Hirder in Neuburg a. d. Donau gegossen, zeigt am Rohrende einen schlafenden Löwen mit der Aufschrift: „Wach mich mit auf“. Andere mächtige Rohre zeigen prachtvoll modellierte Verschlussstücke mit Löwenkopf oder Wappen; eines von Martin Frey mündet in einen Löwenkopf mit geöffnetem Rachen, aus dem das Geschosß kam.

Prof. Dr. Michael Birkenbiehl, München.

Wissen und Fortschritt

so lautet der Titel einer technischen Monatschrift, die mit sehr guten Artikeln und vielen Bildern eine Fundgrube für jeden vortwärtstrebenden Kollegen ist. Der Artikel „Geschichtliches über die Dampflochmotive“ ist mit gütiger Erlaubnis des Verlages, dem Jahrbuch entnommen. Jedes Heft 150 Seiten stark. Preis 1 Mark. Verlag Industrieverlag, Berlin SW. 48.

Der Hammer

Jugendschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 17

Duisburg, 13. August 1927

8. Jahrgang

Aufgaben der christlichen Metallarbeiterjugend

Wir bringen hiermit einen Auszug aus dem Vortrage des 2. Verbandsvorsitzenden Schmiß, sowie des Kollegen Prodhöhl, gehalten auf der Jugendkonferenz des 2. Bezirks in Köln.

Aus der Jugend quillt der frische Lebensborn. So ist es heute, so war es früher. 1908 wurde bereits im Christlichen Metallarbeiterverband die planmäßige Jugendarbeit in den Vordergrund gerückt. Es fanden Jugendversammlungen und Jugendführerkonferenzen statt, Richtlinien wurden aufgestellt und die Presse mit Berichten aus dem Werden und Wirken der christlichen Metallarbeiterjugend versehen. Redner erblickt in der gegenwärtigen Zeit drei Gefahren, nämlich im Kummel, in der Grundlosigkeit und Verschwommenheit, gegen die sich unsere Jugend unempfindlich machen muß.

Es gilt den Blick zu schärfen, um das Echte vom Unechten zu unterscheiden und seine Kraft und freie Zeit für das Nützlichste und Notwendigste zu verwenden. Wir leben in einer Zeit übertriebener Sporttätigkeit und Vereinsmeierei. Die Pflege des Sports zur Körperausbildung und Kräftigung ist gesund. Wir lehnen nur die das Maß des Erträglichen übersteigende Lätigkeit auf diesen Gebieten ab, weil durch sie die Arbeiterjugend und Arbeiterschaft der eigentlichen Standesarbeit entzogen wird.

Redner erklärte, daß die materielle und wirtschaftliche Notlage der christlichen Arbeiter zur christlichen Organisation führte. Er wies auf den christlichen Charakter des Verbandes hin und verglich die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter von früher und heute. Er

trat den von Außenstehenden propagierten verschwommenen Ansichten über Einheitsgewerkschaften entgegen und betonte, daß die Ideengrundlagen des Verbandes christlich sind und bleiben.

Verschwommenheit führt leicht zur Grundlosigkeit. Klarheit in christlichen Begriffen und Grundanschauungen befähigt zur Grundfestigkeit. Aufgabe des Verbandes ist, durch Erziehung und Anleitung zur Selbsterziehung an der Jugend zu arbeiten. Das Ziel dabei muß sein, aus unserer Jugendbewegung Charaktere herauszubilden, junge Leute, die fest stehen, die sich nicht hin und her schieben lassen. Menschen, die auch in der Not unbeirrt die Ziele verfolgen, wachsen und reifen zu Eigenpersönlichkeiten und Führern heran. Wichtiger als bloße Wissensbildung ist die Herzensbildung. Mit ihnen und ausgehend von den praktischen Grundlagen des Lebens, sowie von Willen, Beharrlichkeit und gesundem Optimismus durchdrungen, wird die christliche Metallarbeiterjugend den Verband erhalten helfen, stärken und in die Zukunft tragen. —

Der zweite Redner führte aus: Köln, die Stadt, in der wir

tagen, ist weithin bekannt durch ihre reiche Geschichte, durch ihren kunstvollen, wuchtigen Dom und durch ihre Lage am Rhein, dem deutschen Strom. Köln ist ein Ausgangs- und Stützpunkt des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Es ist Ausgangspunkt insofern, als vor 30 Jahren Georg Döring mit seinen Getreuen im Arbeiter- und geistlichen Kleide einen „Berufsverband der

christlichen Metallarbeiter und verwandten Berufe“, Sitz Köln-Deutz, schuf. Große Opfer kostete es, diese Organisation durchzuführen und zu erhalten. Köln ist Stützpunkt als Verbreitungsgebiet des Verbandes, als Sitz einer Ortsverwaltung und als Hauptstadt des 2. Bezirks. Bezirks- und Hauptleitung erweisen der gewerkschaftlichen Jugendbewegung im Verbands große Aufmerksamkeit. Auf christlicher Grundlage arbeiten sie in Verbindung mit den Ortsverwaltungen mit Nachdruck daran, die Mitglieder beruflich, wirtschaftlich, gewerkschaftlich und staatsbürgerlich zu schulen, sowie die wirtschaftliche Lage der jungen organisierten Metallarbeiter zu bessern.

Nachdem Redner das Verhältnis zwischen Jugend und Verband behandelt hat, beschäftigt er sich mit zwei Seiten der praktischen Jugendarbeit, und zwar mit der Pflege der Werbetätigkeit und des Versammlungswezens. § 6 der Satzung des Christlichen Metallarbeiterverbandes lautet: „Jedes Mitglied ist verpflichtet, für die Ausbreitung des Verbandes eifrig mitzuwirken und ihm neue Mitglieder zuzuführen, sowie den Anordnungen des Verbandes Folge zu leisten.“ Danach ist die Werbetätigkeit Pflicht aller Mitglieder. Er beweist die weltan-

schauliche und wirtschaftliche Bedeutung der christlichen Organisation und legt dar, wie und auf welche Weise für die innere und äußere Stärke der gewerkschaftlichen Jugendbewegung im Verbands geworben werden soll.

Redner greift über zur Pflege des Versammlungswezens. Es komme zuerst darauf an, Jugendgruppen zu bilden. Darauf ergebe sich die Arbeit, eine gute Schar von Mitgliedern in die Versammlung zu bringen. Die Zusammenkünfte müßten den Besuchern praktisch, geistig und gesellig etwas bieten.

Die praktische Jugendarbeit, die Pflege der Werbetätigkeit sowohl wie die Pflege des Versammlungslebens, stelle hohe Anforderungen an die Spannkraft des Willens, der Beharrlichkeit, des Glaubens und des Kampfgeistes unserer Helfer und Jugendführer. Hier müsse jeder aus dem rechten Gefühl und aus dem gesunden Verstande Erkenntnisse sammeln, sich entscheiden und handeln. Das Ziel solle sein, sich durch Selbsterziehung zum Führer, zum persönlich und beruflich tüchtigen und zum geistig und sittlich starken christlichen Gewerkschaftler emporzuarbeiten.



Der Kämpfer

Holzschnitt von J. W. Siffarz

Befizest du schon ein Los für unser Jugendherbergswerk?

Merke dir!

Äußere Selbständigkeit ist schön und gut — aber weit wichtiger ist es, ein selbständiges Herz zu haben, das treu und ehlich bleibt, wenn andere untreu werden, ein Herz, das wahr bleibt, wenn andere lügen, das liebevoll und geduldig bleibt, wenn andere hassen und verleunden — ein Herz, das rein bleibt, wenn andere alle Tügel von sich werfen. Darum heißt es in der Bibel: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.“ Friedr. Wilh. Foerster.

Auf der Straße

Wir vergessen so leicht, daß wir am meisten beobachtet werden auf der Straße. Ja, wir denken sogar: Wer kennt und sieht uns denn in der Großstadt? Dabei sind auch dir sicher schon hundert Kleinigkeiten an anderen aufgefallen, so im Vorbeigehen, die dir mißfielen. Laß sie dir mißfallen, mache deine Augen auf und bilde dir selbst ein Urteil! So sehe ich öfter einen Herrn vom Gymnasium, der mittags im Triebwagen stets sein Butterbrot isst, und seine Schüler sehen das, die doch Benehmen von ihm lernen sollen. Das findest du sicher nicht richtig; du weißt, daß nur eine lange Reise ein Essen im Zuge notwendig macht. — Der feingekleidete Herr, der sich im Gehen die Nägel säubert, scheint aber zu Beispiel nicht zu wissen, daß nicht der gute Anzug den „Herrn“ macht, sondern das Benehmen. Ganz abgesehen davon, daß er die Nägel zu Hause mit Bürste und Seife schneller und besser gereinigt hätte. Beobachte einmal die Rocktragen der Herren, die dir begegnen. Du wirst bestimmt erschrecken und, glaube ich, nie mehr vergessen, eben vor dem Fortgehen mit der Bürste darüber zu bürsten. Denke daran, daß ein Fleck, ein fehlender Knopf, ein kleines Loch merkwürdig schnell gesehen werden und immer dann, wenn es dir unangenehm ist. Sei vorsichtig beim Zigarettenrauchen; dir selbst wie anderen brennst du nur zu leicht ein Loch in die Kleidung, schon durch unvorsichtiges Halten. Ueberhaupt das Rauchen! Es geht auch mal ohne; oder meinst du, das sei nicht notwendig? Na, ich bin heute still davon; ich denke nämlich gerade an die geliebten Holentischen, in denen die Hände festgewachsen zu sein scheinen. So festgewachsen bei manchen, daß sie drinbleiben, ob diese jungen Herren stehen oder gehen, oder mit Bekannten sprechen. Sie bemerken das sicher, wenn sie auch nichts sagen. Und dem Vorgesetzten sieht ebenfalls, wie du dich hältst und bewegst. Ueberhaupt — achte mal auf die Körperhaltung bei dir und anderen! Halte den Kopf hoch und den Rücken aufrecht. Du bist ja noch jung und willst doch nicht wirken wie ein müder verbrauchter Mann. Es ist nicht nötig, immer ein lachendes Gesicht zu machen, wie die Amerikaner es fordern, aber etwas frisch und munter schau nur drein, nicht wie ein alter Griesgram. Auch wenn es dir mal nicht darnach zumute ist! Laß nicht jede Müdigkeit und jeden Ärger nach außen hin sehen; gib dir einen Ruck und beherrsche dich: du kommst selbst schneller darüber hinweg und — hilfst gar manchem, dessen leiderfüllter Sinn sich am frischen Mut der Jugend wieder auffrischen möchte. „Frisch, fromm, fröhlich, frei“, so soll deutsche Jugend sein!

M. R.

Sozialismus und Christentum

Die christliche Gewerkschaftsbewegung wird ihre wirtschaftlichen und sozialen Ziele nur erreichen, sie wird nur zum Segen der mittelbar und unmittelbar daran beteiligten Personen und darüber hinaus unserer ganzen Volkswirtschaft werden, wenn sie, wie bisher, so immer auf den festen Boden der sittlichen Ordnung sich stellt. Sie hat ein ganz anderes Ziel als die auf dem Boden des Klassenkampfes und der Diktatur aufgebauten sozialistischen Gewerkschaften. Der Sozialismus negiert die göttliche Weltordnung, negiert die hohen sittlichen Werte, die aus Himmelhöhen in die Menschenseele sich herabgeerntet hatten und verneint damit auch das innere, aus Gott gekommene und aus ihm stammende Gemeinschaftsgefühl der Menschheit. Seine Gesellschaftsauffassung ist die egoistische Tendenz einer Gruppe, die selbst herrschen und die übrigen unterwerfen will. Der kapitalistische Geist tat dies in Herauskehrung des Niegeschen Herrenstandpunktes und der Sozialismus in der Nivellierung (Gleichmachung) der Gesellschaft auf seine Gedanken. Wo kommt der Sozialismus füglich eingreifen als bei der Familie? Die Familie, dieses letzte Bollwerk des Gemeinschaftsgedankens muß vergesellschaftet werden. Entbindungshäuser, Säuglingshäuser, Erziehungshäuser, freie Schule und freie Liebe sind die Sprengstoffe, die der Sozialismus an den Bau der christlichen Familie legt.

Wohin wird dieser Weg führen? Er wird die Gesellschaft in eine Cumme gemäßigter, egoistischer Vagabunden verwandeln, deren Nervennähe und Ueberreizung uns allzu viele Kandidaten für die Irrenhäuser schafft.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung sieht in der Familie die Wurzel aller Gemeinschaft und alles Gemeinwesens. Das bürgerliche und soziale Leben entsteht und findet seine Schranke an der häuslichen Gesellschaft. Im Menschenleben gibt es drei unvergängliche Beziehungen: Autorität,

Behorsam und Brüderlichkeit. Diese drei Beziehungen menschlicher Gemeinschaft sind nicht das Ergebnis eines ursprünglichen Kontraktes oder menschlicher Abmachungen, sondern sie sind unzertrennlich von der Ordnung des menschlichen Lebens und innerlich im Wesen und im Bau der Menschenfamilie enthalten. Darauf baut sich der innere Gemeinschaftsgedanke, auf dessen Boden die christlichen Gewerkschaften stehen. Für sie bedeutet Gemeinschaft die Arbeit an der Volksgesamtheit mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten, bedeutet Gemeinschaft das Aufgehen in die nationalen Kräfte, bedeutet die Zurückstellung egoistischer Tendenzen zugunsten der Gesamtheit. Nicht die Gesellschaft im Sinne des Materialismus, losgelöst von Gott und den sittlichen Ideen, sondern nur die auf die lebendige Kraft des Christentums eingestellte Gemeinschaft kann die Menschheit retten.

Domkapitular Prof. Dr. Thielemann.

Religionsfreiheit

der „freien“ Gewerkschaften

Es ist bekannt, daß die freien Gewerkschaften seit ihrem Bestehen dem Christentum ablehnend gegenüberstehen. Diese Ablehnung äußert sich in einer mehr oder weniger scharf ausgeprägten Kampfstellung.

Einen Beleg hierfür bringt „Der Maler“, das Verbandsorgan des sozialistischen Malerverbandes in seiner Nummer 26 vom 2. Juli d. J. In dem Artikel wird berichtet über einen Beschluß der Industrie- und Handelskammer Köln in Sachen der Einführung des Religionsunterrichtes als ordentliches Lehrfach in den Berufsschulen. Der von der Schriftleitung herrührende Schlußsatz des Berichtes lautet wörtlich:

„Da Köln der schwärzeste Ort Deutschlands ist, hat man gerade diese Kammer mit einem Gutachten betraut. Das Gutachten an sich bewegt sich einerseits und andererseits. Dennoch kommt es zur Ablehnung des Religionsunterrichtes, wenn auch aus Gründen, die den Unternehmern besonders nahe liegen. Immerhin ist der ablehnende Standpunkt der Industrie- und Handelskammer im deutschen Rom erfreulich. Es ist unnützlich zu sagen, daß die freien Gewerkschaften mit aller Entschiedenheit sich dagegen wehren, daß die im Erwerbsleben stehende Jugend auch nach ihrer Schulentlassung mit Religion belästigt werden soll. Jeder mag nach seiner Religion fertig werden. Aber Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach in den Fortbildungsschulen, das wäre doch ein starker Hohn auf die deutsche Republik.“

Durch diese Bemerkungen wird die religionsfeindliche Einstellung des Verbandes erneut bestätigt. Alles beim alten geblieben, kann man sagen. Das Gesicht ist vielleicht etwas harmloser geworden, die Seele ist noch dieselbe wie in der Vergangenheit. Wie lange werden christlich gesinnte Arbeiter und Arbeiterinnen trotz der inneren Religionsfeindlichkeit der freien Gewerkschaften diesen noch angehören und durch ihre Beiträge diese Religionsfeindlichkeit unterstützen?

„Der Deutsche.“

Der Blitzableiter

Der in Deutschland durch Blitzschlag angerichtete Schaden hat sich Jahr um Jahr erhöht. Er belief sich in den letzten Jahren auf etwa 8 000 000 Mark. Es ist darum notwendig, Gebäude und Schiffe vor der zerstörenden Wirkung des Blitzstrahles zu schützen.

Der Blitzableiter, der von Benjamin Franklin im Jahre 1752 erfunden wurde, besteht aus drei Hauptteilen: Auffangstange, Luft- und Bodenleitung. Die Wirkung eines Blitzableiters hängt von der Auffangstange ab. Der Umkreis, innerhalb dessen sie Schutz gewährt, heißt Schutzkreis, das ist ein Kreis, dessen Grundfläche die doppelte Länge der Auffangstange als Durchmesser hat. Der Auffänger ist ein drei bis fünf Meter langes und drei bis vier Zentimeter starkes Eisenrohr, das in einer gutleitenden Spitze endet. Zur sicheren Befestigung bedient man sich häufig eines Holzstollens, der zwei bis drei Meter über den Dachfirst hinausragt, angebohrt und oben rundlich zugespitzt ist, in diesen setzt man den Eisenstab fest ein. Auf ausgedehnten Gebäuden setzt man mehrere miteinander verbundene Stangen.

Der abwärtsführende Weg besteht aus eisernen oder kupfernen Drähten. Diese müssen bei Eisen mindestens sechs Millimeter stark sein. Sie sollen an das zu schützende Haus fest angefügt sein. Alle bedeutenden Metallmassen in demselben, wie Metalldächer, Dachrinnen, eiserne Treppen usw. sind leitend damit verbunden, damit der einschlagende Blitz nicht auf diese Gegenstände überspringt und die in denselben erzeugte Elektrizität einen bequemen Weg in die Erde findet.

Auf die Herstellung der Erdleitung ist die größte Sorgfalt zu verwenden. Sie muß mit den übrigen Teilen der Anlage in enger Verbindung stehen, gut gezinnt oder verzinkt sein. Das Ende dieser Leitung wird entweder an das Rohrennetz der Gas- und Wasserleitungen angeschlossen, oder es muß mit einer ein Quadratmeter großen Kupferplatte verbunden werden, die in das Grundwasser versenkt wird.

Da der Blitzableiter den Witterungseinflüssen stark ausgesetzt ist, Beschädigungen aber sehr gefährlich werden können, so ist eine öftere Kontrolle der Anlage notwendig.

Von diejem und jenem

Jugendstimmen

Steinseifersdorf. In der Zeit vom 24. bis 27. Juni d. J. hielt unsere christliche Gewerkschaftsjugend erstmalig ihren Jugendführungskursus ab. Es hatten sich 32 Jungmänner aus 15 Orten eingefunden. War das eine Freude, als wir am 23. Juni, abends, in dem Ferienheim des Verbandes evangelischer Arbeitervereine Schlesiens in Steinseifersdorf ankamen. Ein kräftiger Händedruck, ein frohes „Heil“ und „Grüß Gott“ und wir waren Freunde. Jeder fragte: „Wo kommst du her, was bist du?“ Und so fanden wir uns zur gemeinsamen Arbeit zusammen, die Kumpel aus dem Bergwerk, aus der Glashütte, die Textilarbeiter, Holzarbeiter, Metallarbeiter, Bekleidungsarbeiter, Transportarbeiter, die Schuhmacher und unsere Gesellen der schwarzen Kunst, ein buntes Bild. Kollege Voss (Berlin) eröffnete den Kursus im Auftrage des Gesamtverbandes. Er referierte am ersten Tage über die Entwicklung der Volkswirtschaft und der Gewerkschaften. Am zweiten Kurstus sprach Kollege Rabus (Breslau) über das Thema: „Was haben die Gewerkschaften erreicht?“ Hier gewannen wir einen guten Ueberblick über das, was alles bisher in jahrzehntelanger Arbeit erreicht wurde. Er zeigte uns an Hand von Zahlen, daß in Schlesien ein Arbeiter in der Papier- und Zellstoffindustrie vor dem Kriege 1,60—1,80 M pro Tag verdiente. Ebenso schlecht stand es auch in anderen Berufszweigen. Allmählich gelang es, Tarife abzuschließen, wobei die Buchdrucker den Anfang machten. Kollege Rabus behandelte sodann alle die Fragen, wie: Arbeitsnachweis, Arbeitszeit, Urlaubsfrage, Sonntagsarbeit, Akkordwesen, Schlichtungswesen, Erilligungsverordnung, Betriebsratsgesetz, Entlassungsgesetz, Rechtsschutz, Arbeitsgericht, Erwerbslosenfürsorge und Jugendschutz. Zu all diesen Fragen zeigte er uns an Hand von praktischen Erfahrungen, wie es damals in den neunziger Jahren war und wie es heute ist. Ob all dieses ohne eine Gewerkschaftsbewegung erreicht worden wäre, ist kaum zu glauben. Am Abend versammelten sich die Kurstisten mit den Gästen des Hauses zu einem Arbeiterdichterabend, bei welchem uns Kollege Goller ein Bild unserer drei größten Arbeiterdichter — Lerisch, Wieprecht und Kessing — zeichnete und einiges aus ihren Werken vortrug. Am dritten Tage sprach Kollege Boecker (Berlin) über die Notwendigkeit einer eigenen gewerkschaftlichen Jugendbewegung. Besonders wurde das Verhältnis zu den konfessionellen Jugendverbänden eingehend behandelt. Der Referent betonte, daß mit den Zentralstellen der konfessionellen Jugendverbände gemeinsame Abmachungen getroffen worden sind zu einer gemeinsamen Arbeit, und wir dafür sorgen sollen, daß sie zur Durchführung kommen. Im weiteren Verlaufe der Tagung wurde noch über praktische Jugendarbeit gesprochen. Die Kurstisten hatten am Tage vorher schriftlich jeder einen Aufsatz über die Ausgestaltung des Jugendabends gemacht, zu dem Kollege Boecker sein Gutachten abgab. Nach einer Besichtigung der Sportschule in Steinseifersdorf fanden wir uns in einer schlichten Abschiedsfeier zusammen. Kollege Voss würdigte das Ergebnis der Schulungstage, bat um regen Abjaß der Bausteinlose für das Jugendherbergsheim und schloß mit einem Hoch auf die christliche Gewerkschaftsbewegung.

Hindenburg. Am Sonntag, dem 3. Juli, feierte die Jugendgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Hindenburg (O.-Schl.) das Fest der Wimpelweihe. Diese wurde in dem altertümlichen Städtchen Loß, das einen guten Namen durch den Dichter Eichendorff erhalten hat, vollzogen. Unsere Absicht war es, die Weihe im Burghof zu vollziehen, jedoch wurde dieses durch das schlechte Wetter vereitelt. Die Gäste und die Mitglieder versammelten sich deshalb um 12 Uhr im Saale des Burghotels. Eingeleitet wurde die Feier durch den Prolog „Nur unverzagt“ von St. Walter. Nach dem Prolog sangen die Mitglieder das Schwurlied „Wir christlich-deutsche Jugend“. Nachdem hielt Kollege Siara die Weiherede, die kurz und kernig war, und übergab im Namen des Gesamtverbandes des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands der Gruppe den Wimpel. Die Jugendgruppe brachte in einem Sprechchor zum Ausdruck den Glauben, die Zuversicht und das Bekenntnis zur christlichen Gewerkschaft. Jugendobmann Pander dankte im Namen der Gruppe für den Wimpel und versprach, dem Christlichen Metallarbeiterverband zum Wachsen, Blühen und Gedeihen zu verhelfen. Die Anwesenden sangen nun gemeinsam das Verbandslied. Am Nachmittage wurden im Burghof verschiedene Spiele ausgeführt. Um 8 Uhr traten wir die Heimreise an. Der Tag wird uns allen unvergesslich bleiben.

Ed Pander, Bezirksjugendobmann.

Gelsenkirchen. In der ersten Juliwoche hatte sich die Jugendgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes gemeinsam mit der Jugendgruppe des Christlichen Bauarbeiterverbandes zu einer Versammlung eingefunden.

Kollege Gurrh vom Christlichen Bauarbeiterverband eröffnete mit einer kurzen Begrüßung die Versammlung und übergab dann das Wort dem Referenten des Abends, „Meister Hammerlein“. Dieser sprach über das Thema: „Muß sich auch die Jugend schon organisieren?“ Hierbei zeichnete er die Gefahren sittlicher Art, die unsere Industriejugend auf der Arbeitsstelle umgibt. Nur durch festes Zusammenstehen auf der Arbeitsstelle kann die Jugend vor manchem bewahrt bleiben was vielen zeitlichen zum Verhängnis geworden ist. Weiter schilderte er, wie die modernen Arbeitsmethoden einen besser durchgebildeten Arbeiterstand verlangten, als es früher der Fall gewesen sei. Die Gewerkschaften besonders auch der Christliche Metallarbeiterverband und auch der Christliche Bauarbeiterverband, hätten in neuerer Zeit Lehrmittel zur Weiterbildung verwandt, die dem Arbeiter einen Einblick geben sollen in alles das, was die modernen Wirtschaftsmethoden mit bringen. Zum Schluß gab er noch verschiedene Anregungen, wie man praktische Staatsbürgererziehung leisten kann. Alle Arbeit aber, die bei der Arbeiterjugend gemacht werde, müsse darauf hinauslaufen, neben Berufs- und Wirtschaftsbildung auch Herzensbildung zu betreiben. Der Vortrag rief lebhaftige Diskussion hervor. Nachdem die einzelnen Fragen beantwortet oder richtiggestellt waren, schloß mit einem gemeinschaftlichen Liede und dem Versprechen, weiter in der Jugendbewegung Gelsenkirchen zu arbeiten, die Versammlung. A. B.

Selbstüberwindung

Wer schlägt den Leu'n? Wer schlägt den Riesen?
 Wer überwindet den und diesen?
 Das tut jener, der sich selbst bezwinget
 und seine Glieder all' geborgen bringet
 aus dem Sturm in steter Tugend Port.
 Erborgte Zucht und Scham vor Gästen
 hält uns wohl einen Tag zum besten;
 doch falscher Schimmer währt nicht fort.

Walter von der Vogelweide

Ahlen i. W. Im Kettelerhause fand am Dienstagabend eine Mitgliederversammlung der Jugendabteilung des Christlichen Metallarbeiterverbandes statt, die unter der Führung des ersten Vorsitzenden, Herrn Bahren, stand. Nach einer freundlichen Begrüßung der jungen Schar wurde über den Zweck und das Ziel des Verbandes referiert. Der Zusammenschluß zum Christlichen Metallarbeiterverband ließ die Männer der Arbeit voll Begeisterung erglühen für den Freiheitskampf ihres Standes. Wirklichkeitsinn, Opfermut, Energie und Treue gaben der Mitgliedschaft und dem Verbands die Kraft zum Siege. So wurde der Christliche Metallarbeiterverband eine Macht. Durch die Gewerkschaftsarbeit sind auf allen wirtschaftlichen, sozialpolitischen, arbeiterrechtlichen und steuerrechtlichen Gebieten sowie im Lehrlingswesen gewaltige Erfolge erreicht worden. Es hat viel Kampf gekostet, ehe das heute Erreichte gesichert war. Alles, was wir leisten, steht unter dem Gedanken des Dienstes für Beruf, Familie, Stand und Volk. — In der anschließenden Aussprache wurden die neuen Aufgaben der Zeit aufgegriffen. Eine Reihe von Jungmännern meldeten sich zur weiteren Mitarbeit und zur Werbearbeit. Nachdem noch über das Bildungs- und die Agitation unter den Jugendlichen gesprochen worden war, wurde die gut verlaufene Versammlung mit dem Wunsche auf ein „baldiges Wiedersehen“ geschlossen.

Würfelen. Die Jugendgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes der Ortsgruppe Würfelen hielt am 20. Juli ihre Monatsversammlung ab. Kollege Franz Pütz erstattete zunächst Bericht über die Jugendführerkonferenz in Köln. Sinn und Zweck der Tagung legte er eingehend dar, betonte dabei besonders, daß seit Anfang des Jahres 1927 in allen Ortsgruppen reges gewerkschaftliches Jugendleben eingelebt habe. Schulter an Schulter neben den älteren Kollegen wird die Jugend für den Aufstieg des Verbandes sowie der ganzen Metallarbeiterschaft unter Berücksichtigung ihrer Eigenwünsche mitarbeiten. Im Anschluß hieran setzte er seinen in der vorigen Versammlung begonnenen Vortrag über „Die Geschichte des Eisens“ fort. Er wies darauf hin, daß es für die Jugendlichen ein Bedürfnis sei, Kenntnisse über die von ihr im Produktionsprozeß zu verarbeitenden Materialien einen Ueberblick zu bekommen. Er schilderte die Gewinnung und den Herstellungsprozeß des Eisens sowie derjenigen Materialien, die zur Herstellung erforderlich sind. Aufmerksam lauschten die Kollegen seinen Ausführungen. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen sowie nach einer kurzen Ansprache des Kollegen Schlieper fand die anregende Versammlung mit einem Lied ihren Abschluß. Franz Esser.

Aachen. Am Samstag, dem 23. Juli, hatte sich die Jugendgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes Aachen in recht stattlicher Zahl im katholischen Gesellenhause zusammengefunden. Galt es doch an diesem Tage, die Uebernahme des Wahrzeichens der christlichen Metallarbeiterjugend, in Form eines von der Verbandsleitung Duisburg für geleistete Dienste verliehenen Wimpels, in würdiger Weise zu benehmen. Die Jugendgruppe Aachen hatte bei der großen Winterpropaganda die dem Christlichen Metallarbeiterverbande durch Hausagitation einen starken Zuwachs brachte, in starkem Maße mitgewirkt. Der 2. Jugendsekretär des Verbandes, Kollege Prodhöl (Duisburg), ging in kurzen, aber kernigen Worten auf die Entwicklung des Arbeiterstandes ein. Ausgehend von den Verhältnissen im Altertum, als der Arbeiter im Sklaventum schmachtete und vollständig der Willkür seines Herrn preisgegeben war, wo man im

alten Römerreich gesunde junge Sklaven den Fischen zum Fraße vorwarf, um dadurch ein besonders gutes Fischfleisch zu bekommen, leitete er über auf die Mission des Christentums, das mit seiner Lehre den Arbeiterschichten die Befreiung aus den unwürdigen Zuständen der antiken Welt brachte. Der Grundsatz: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, brach sich immer mehr Bahn und drängte das Heidentum zurück. Die christliche Gewerkschaftsbewegung hat seit ihrem Bestehen alles darangesetzt, die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterschaft menschen- und christenwürdig zu gestalten. Insbesondere ist es in letzter Zeit die Frage der Arbeitszeit sowie auch die Lohn- und Ferienregelung für unsere Arbeiterjugend gewesen, die sehr heiß umstritten war. Die Forderung des Jugendausschusses der deutschen Jugendverbände, drei Wochen bezahlte Ferien für Jugendliche bis 16 Jahren und mindestens zwei Wochen für Jugendliche bis 18 Jahren, ist nachdrücklich durch die christliche Gewerkschaft vertreten worden. Um diese Forderung zu verwirklichen, muß vor allen Dingen die Jugend höchste gewerkschaftliche Aktivität und Beharrlichkeit entwickeln. Die christliche Arbeiterschaft hat alle Ursache, an der Grundeinstellung des Christentums festzuhalten, weil die Abkehr vom Christentum naturnotwendig zu den Verhältnissen des Altertums zurückgeführt. Als dann die Hülle vom Wimpel fiel und der Jugendgruppe der Wimpel überreicht und ihr das Versprechen der Treue zum Verbandsabgeordneten abgenommen wurde, ging ein Leuchten über die Gesichter der jungen Kollegen. Wie einem inneren Impuls folgend, erhoben sie sich und sangen das Verbandslied, den Treueschwur an den Christlichen Metallarbeiterverband. Mancher alte Gewerkschaftler, der jahrzehntelang als Pionier in der Bewegung gearbeitet hatte, wurde in diesem Augenblicke von einer inneren Bewegung erfaßt. Die ganze Versammlung sang stehend mit der Jugend den Treueschwur an den Verband. Es folgten gute Rezitationen und einige durch die Gesangsabteilung des Christlichen Metallarbeiterverbandes wirkungsvoll vorgetragene Männerchöre, aus denen immer wieder die Begeisterung für den Verband herausklang. — Mit einem begeisterten Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband wurde die anregend verlaufene Veranstaltung geschlossen.

Für Lehrlinge

Mit Wirkung vom 1. Februar 1927 sind laut Mitteilung der Reichsbahn-Gesellschaft die Bestimmungen im Personen- und Gepäcktarif, Teil II, Biff. 48 g. u. ff. dahin geändert, daß an Lehrlinge bis zum vollendeten 19. Lebensjahre Schülermonatskarten zwischen Wohnort und Lehrstätte ausgegeben werden. (Die bisherige Bestimmung sah die Ausgabe von Schülermonatskarten für diese Gruppe nur bis zum vollendeten 17. Lebensjahre vor.)
„Das junge Deutschland“, Heft 7.

Buchbesprechung

Mein Bruder Ewen. Von Alma Hedin. Volksausgabe mit 17 Abbildungen 172 Seiten. Verlag: F. A. Brockhaus, Leipzig, 1927. Gebestet 3,50 M., Leinen 5 M.

Die Verfasserin führt uns ein in das Leben und Wirken eines Mannes mit Weltgeltung und Namen von Klang. Wir erfahren durch Briefe an seine Angehörigen und durch persönliche Notizen von der vielfältigen, oft nicht ungefährlichen Pionier- und Forscherarbeit einer unbeugsamen Persönlichkeit. Ob Ewen Hedin Asiens Wüsten durchquert, über den Transhimalaya wandert oder die bedeutendsten Städte verschiedener Länder bereist und Vorträge hält er erzielt Erfolge, wie sie nur ein zäher, energievoller, vollendet zielbewußter Mann erzwingt. Unsere heranreifende Jugend braucht solche Vorbilder. Sie kann aus dem angegebenen Buche und aus Ewen Hedins Schriften viel lernen sowie sich bilden zu echter Mäandlichkeit. — Mit Erlaubnis des geschäftigen Verlages beabsichtigen wir in einer der nächsten Hammer-Nummern einen Abschnitt aus dem vorliegenden Buche zu veröffentlichen.

Bildbesprechung

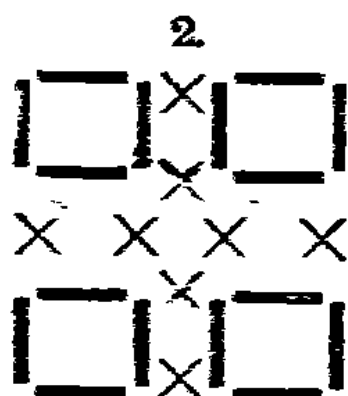
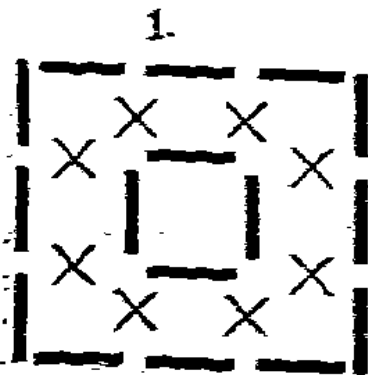
Der Kämpfer, von H. E. Ciffarz. Das Bild, ein Holzschnitt, auf der ersten Hammerseite ist dem empfehlenswerten Kalender „Kunst und Leben“. Verlag Fritz Hender, Berlin-Zehlendorf, entnommen. Kollegen, die auf etwas gediegenes Wert legen, wollen den Kalender für 1928, der ab Oktober zu haben ist, in guten Buch- und Kunsthandlungen, oder direkt vom Verlage beziehen. Preis 3 Mark.

Gegen Grillen

Wie heißt Verifon auf Plattdeutsch?

In einer Gesellschaft wurde die Frage aufgeworfen, wie Verifon auf Plattdeutsch heiße. Niemand wußte es, und der Fragesteller gab schließlich selbst die Antwort dadurch, daß er die Buchstaben des Wortes Verifon in umgekehrter Reihenfolge hinterschrieb: „Nozifol“.

Auflösung aus Nr. 16



Briefkasten

Jugendgruppe Neheim. Für die hübsche Karte von der Wanderung nach Soest herzlichen Dank. Vorwärts immer, stillstehen nimmer. — Jugendgruppe Hindenburg. Das war ja ein wunderhübsches, aerographisches Kärtchen von St. Annaberg. Ich grüße euch alle und wünsche, daß ihr recht viel gesehen und erlebt habt. Für die beiden Freilichtaufnahmen (Burghof mit der spielenden Gruppe und der Gruppenaufnahme) noch ganz besonderen Dank. Den Bericht werdet ihr schon finden. — Neheimer Jugend. Ich habe mich gefreut, daß ihr in Altana meiner gedacht habt. Ich reiche euch die Hand, schüttele sie nach Westfalenart und sage: Jungs, haltet fest zusammen! — J. Br. in Oelde. Auch dein Wunsch soll erfüllt werden. Geteilte Freude ist doppelte Freude. — Jugendtreffen in Altana. Die beiden Bildchen zeigen mir recht deutlich, daß ihr die Sache schon machen werdet und daß unsere Sache bei euch in guten Händen liegt. Außer euren Aufnahmen bekam ich noch vier hübsche Bildchen von Wimpelweihen in dieser Woche. Ich muß feststellen, daß alle Aufnahmen prächtig sind. Hoffentlich aber sind die Neuaufnahmen noch viel, viel prächtiger und zahlreicher. — Jupp Sc. Für die liebe Karte von Godesberg vielen Dank. Das war ein Gruß, der das Herz froh und weit machte. Glückauf zur frohen Fahrt durch des Rheinstroms sonnige Au. — Mendener in Werl. Ihr seid mit einer frohen Schar, die den Humor nicht verliert. Hoffentlich aber seid ihr in Menden „glücklicher angekommen“. — Fritz von Menden. Dein Kärtlein „Was ist eigentlich in Deutschland los?“ beurteilt die Lage ganz treffend. Dein Fragezeichen bei der rücksichtslosen Beurteilung der Jugend ist richtig angebracht. Arme Menschen aber wären wir, wenn unsere einzigste Hoffnung nur das Große Los wäre. Da sind wir doch auch wieder einer Meinung? Stimmt's Fritz? — Düsseldorf Jugend. Ihr habt viel sehen können in Burg, Münstern und an der Kemseider Talsperre. Hoffentlich habt ihr mit hellen Augen die Wunder des Schöpfers und die Wunder der Technik erschaut. — Jos. K., Aachen. Jakob dankt dir für die freundlichen Wünsche, aber daß du den Bruder Küchenmeister ihm als leuchtendes Vorbild vormaltest, ja, das empfand er mit einem lachenden und einem feuchten Auge. Allen Gratulanten, jungen und alten, läßt Ohm Jakob auf diesem, bei uns nicht mehr ungewöhnlichen Wege seinen herzlichsten Dank aussprechen. Ich schließe mich diesen Wünschen an und hoffe, daß Gott uns Ohm Jakob mit seinem treuen, sonnigen Wesen und seinem goldenen Frohsinn noch recht viele Jahrzehnte für unsere Bewegung erhalte; möge auch sein körperliches Befinden sich von Tag zu Tag bessern. In diesem Sinne reiche ich ihm die Hand und wünsche ihm mit den Aachener Kollegen etwas vom Radius des Bruder Küchenmeisters.

Herzlichen Gruß!

Meister Hammerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Verantwortlich für den Hammer: J. Mehr.

Bekanntmachung

Sonntag, den 14. August, ist der 34. Wochenbeitrag fällig.

Mietmann. Unser Büro befindet sich jetzt in Mietmann, Adlenstraße 11.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter.

Hauptteil: Zum Tag der Reichsverfassung, S. 513. Das Reich als Großunternehmer, S. 514. Freiherr vom und zum Stein, S. 514. Arbeitszeitkampf in der Nordwestgruppe und sozialist. Taktik, S. 515. Bekanntmachung, S. 516. Unsere Betriebsvertreterwahlen 1927, S. 517. Achzet auf die neuen Postgebühren, S. 517. — Unterhaltung: Oliver Twist, S. 518. — Aus den Betrieben: Was sind uns die Ortslöhne, S. 519. Facharbeitermangel in der Feinblechindustrie, S. 519. Wirtschaftsführer zur Rationalisierung, S. 519. — Verbandsgebiet: Hamm, S. 520. Aus dem Hunsrück, S. 520.

Wirtschaft. — Technik. Kolossalbauten der Menschheit, S. 521. Geschichtliches über die Dampflokomotive, S. 522. Die Metallkunst im Wechsel der Jahrhunderte, S. 523.

Der Hammer: Aufgaben der christlichen Metallarbeiterjugend, S. 525. Merke dir, S. 526. Auf der Straße, S. 526. Sozialismus und Christentum, S. 526. Religionsfreiheit der „freien“ Gewerkschaften, S. 526. Der Blitzableiter, S. 526. — Von diesem und jenem: Jugendstimmen, S. 527. Gedicht: Selbstüberwindung, S. 527. Für Lehrlinge, S. 528. Buchbesprechung, S. 528. Bildbesprechung, S. 528. Gegen Grillen, S. 528. Briefkasten, S. 528. — Bekanntmachung: S. 528.

Schriftleitung: Georg Wieber. Verlag: Franz Wieber, Duisburg. Druck: Vereinigte Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m. b. H. (Echo vom Niederrhein u. G. Köllen), Duisburg.